Erscheint täglich.
Preis:
durch die Boten M. 2,
durch die Post M. 2,20
per Quartal,
monatlich 67 Pfennig.

Anzeigen:
Petitzeile oder Raum 15 Pfg.
Minimum 2 Zeilen.
Reklamen 50 Pfg.
Fernsprechanschluß Nr. 1028.

Düsseldorfer Volksblatt.

Chefredakteur Dr. Ed. Hüsgen. Verantw. Redakteur: Ludw. Weber in Düsseldorf. Druck und Verlag der Aktien-Gesellschaft Düsseld. Volksblatt in Düsseldorf.

Haupt-Expedition:
Bastionsstraße 14.

Filial-Expeditionen:
Marktstr. 5, Schadowstr. 35,
Neußerstr. 50, Friedrichstr. 42,
Schützenstr. 1, Kölnerstr. 299,
Nordstr. 25, Oststr. 76,
Friedrichsplatz 6.

Agenturen:
Annoncen-Bureaus in allen größeren Städten.

Nr. 37. Freitag, 9. Februar 1894 (Apollonia.) 28. Jahrg.

Wahlgeheimnis und Wahlfreiheit.

Der Zwischenruf „Unsinn“ aus dem Centrum, als der nationalliberale Abg. Dr. Osann über den Wahlterrorismus der katholischen Geistlichen phantasierte, ärgert die Kartellbrüder sehr. Der Ausdruck mag wohl nicht parlamentarisch sein, aber zutreffend ist er. Es liegt sogar ein doppelter Unsinn vor. Einerseits weiß doch jedermann, daß unsere Geistlichen weder als Arbeitgeber, noch als Machthaber in Staat oder Gemeinde durch die Verheißung von Vorteilen oder die Androhung von Nachteilen einen Zwang auf Wähler ausüben können. Und anderseits — wenn die Nationalliberalen glauben, daß die Geistlichen die Wähler tyrannisieren, so müssen sie doch folgerichtig für die Sicherung des Wahlgeheimnisses stimmen. Denn dadurch wird ja den Geistlichen ebensowohl wie den anderen Leuten die Kontrole über das Verhalten ihrer „Kreaturen“ unmöglich gemacht. Wenn der Pfarrer nicht weiß, wer die ihm unangenehmen Stimmen abgegeben hat, so kann er den „Abfall“ doch in keiner Weise ahnden, nicht einmal durch ein saures Gesicht.

Der Socialdemokratie wirft man vor, daß sie durch ihre stramm disziplinierten Arbeiterscharen manchen bravgesinnten Arbeiter bei der Wahl terrorisieren. Wenn das richtig ist — nun, so mögen alle Ordnungsparteien doch schnell für das schärfste Wahlgeheimnis sorgen. Denn auch die socialdemokratischen Quälgeister können keinen „Abtrünnigen“ belästigen, wenn sie ihn nicht kennen.

Die freiheitsfeindlichen Kartellbrüder hoffen, daß der Bundesrat den Antrag zur Sicherung des Wahlgeheimnisses ablehnen werde. Freilich hat der Bundesrat schon manchem Fortschritt sich hartnäckig entgegengestemmt. Aber er hat auch schon manchmal sein anfängliches Nein in Ja verwandeln müssen, z. B. in betreff des Expatriierungsgesetzes. Dasselbe hoffen wir in betreff des Jesuitengesetzes. Auch in der Frage eines vernünftigen Wahlverfahrens wird schließlich das Kollegium der Minister dem Wunsche des Volkes und seiner Vertretung nachgeben müssen.

Wird der Reichstagsbeschluß nun nicht gleich zum Gesetz, so hat er doch alsbald die gute Wirkung, dem ganzen Volke klar zu machen, welche Parteien auf ihre innere Kraft und ihre gute Sache vertrauen und welche sich auf den Krücken der Wahltyrannei bewegen. Mögen die Kartellbrüder in thörichten Retourkutschen und Trugschlüssen so viel leisten, als sie wollen, sie können doch dem urwüchsigen Empfinden und dem einfachen Urteil des Volkes keine Gewalt anthun: Aha, sagt das Volk, die und die wollen keine wirklich geheime Wahl, also spekulieren sie auf Kontrole und Vergewaltigung der abhängigen Wähler.

Bei dieser Lage haben diejenigen Nationalliberalen, die sich wenigstens äußerlich dem Antrage geneigt zeigen, den klügsten Teil erwählt. Sie haben eine Ahnung von den unangenehmen Folgen, welche sich aus der Ablehnung eines so berechtigten Antrags ergeben müssen.

Wir für unsern Teil hoffen nicht bloß den Reichstagswählern die Freiheit durch die wirkliche Heimlichkeit zu sichern, sondern auch den Landtagswählern.

Im Abgeordnetenhause pflegt man zugunsten der öffentlichen Wahl anzuführen, daß der „natürliche Einfluß der Autoritäten“ gewahrt werden müsse. Wenn einmal die Socialdemokratie sich an den Landtagswahlen beteiligt, wird man schnell erkennen, wie falsch und verderblich die Art und Weise ist, mit äußerlichen Beeinflussungen die „Autorität“ zu stärken. Die Kontrole der beteiligten und der beamteten Machthaber veranlaßt einen Teil der Wähler, sich zu drücken, den anderen Teil zur Verleugnung der eigenen Ueberzeugung. Die Folge ist Entsittlichung und Erbitterung, der Profit dieser sonderbaren „Autoritäts“-Politik fällt der Socialdemokratie zu.

Nun giebt es auch vernünftige und brave Inhaber einer Autorität, die nicht auf irgend einen Zwang, sondern nur auf väterliche Belehrung und Mahnung bedacht sind. Ein solcher Einfluß ist wirklich natürlich und heilsam. Aber gerade der wird erschwert und aufgehoben durch den Argwohn, der aus den zahlreichen Vergewaltigungs-Versuchen hervorgegangen ist. Der wohlgesinnte Arbeitgeber darf es unter den jetzigen Umständen kaum wagen, mit seinen Leuten über Politik und Wahlen zu reden; denn sofort würde sich der Verdacht regen, es sei auf einen Zwang abgesehen.

Wieviel freier kann aber der Arbeitgeber oder eine sonstige Autoritätsperson sein Wort wirken lassen, wenn er mit dem Hinweis auf das wohlgesicherte Wahlgeheimnis sagen darf: „Ihr wißt ja, daß ihr ganz ungeniert nach eurer freien Ueberzeugung stimmen könnt, gerade so ungeniert, wie ich selbst. Also wenn ich mit euch über diese Dinge spreche, so will ich euch bloß veranlassen, auch über meine Ansichten und deren Gründe nachzudenken, wie ihr ja auch über die Meinungen jedes anderen Redners nachdenkt.“ So ein freimütiger Meinungsaustausch wirkt fördernd für die Autorität und das Gemeindewohl, aber jede Kränkung des Rechts- und Freiheitsgefühls, auch nur eine vermeintliche, wirkt zersetzend und zerstörend.

Drittens ist auch die geheime Abstimmung für die Gemeindewahlen zu erstreben. Auf diesem Gebiete gilt es besonders, einen gesellschaftlichen Zwang abzuwehren. Der Zweck der Wahl ist doch, die tüchtigsten Kräfte zur Verwaltung heranzuziehen. Wie oft stimmt aber der Wähler für einen Kandidaten, den er für weniger tüchtig hält, weil er sich scheut, dem verwandten oder gut befreundeten oder benachbarten oder in stetem Verkehr stehenden Mann unangenehm zu werden. Die öffentliche Stimmabgabe bei Gemeindewahlen befördert das Cliquenwesen und die Seßhaftigkeit der Unfähigkeiten. Das allgemeine Interesse ist durch die Klasseneinteilung so wirksam geschützt, daß die geheime Wahl gar nicht gefährlich werden kann. Die Socialdemokratie ist, wie die Erfahrung zeigt, mit dem Zwirnsfaden der öffentlichen Wahl doch nicht zu bändigen.

Komischerweise sagen die Kartellbrüder, es sei Mangel an Mut, wenn die abhängigen Wähler geheime Wahl verlangten. Mögen doch die unabhängigen, herrschenden Elemente erst einmal das gute Beispiel des Mannesmutes geben, indem sie auf die hinterlistige Waffe der Wahlkontrolle verzichten.

Aus den Parlamenten.

CPC. Berlin, 8. Febr.

Der Reichstag beendete heute die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern bis auf die Position für das Kaiser Wilhelm-Nationaldenkmal, worüber die Budgetkommission sich noch nicht schlüssig gemacht hat.

Eine größere Debatte rief nur das Kapitel „Reichsversicherungsamt“ hervor, wobei von socialdemokratischer Seite allerlei Beschwerden erhoben wurden über die Wahlen von Arbeiterbeisitzern in den Unfall-Schiedsgerichten, über Vertrauensärzte, die bei den Arbeitern kein Vertrauen hätten, über die berufsgenossenschaftliche Organisation der Unfallversicherung usw. Von seiten des socialdemokratischen Abg. Dr. Schönlank wurde jedoch ausdrücklich anerkannt, daß die Rechtsprechung des Reichsversicherungsamts unter der Leitung des Präsidenten Dr. Bödiker bei der Arbeiterschaft sich einer großen Sympathie erfreue.

Außerdem wurde noch der Rest der Novelle zum Unterstützungswohnsitz-Gesetze in dritter Beratung genehmigt. — Freitag: Postetat.

Das Abgeordnetenhaus hat heute die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Landwirtschaftskammern zu Ende geführt und die Vorlage einer Kommission von 28 Mitgliedern zur Vorberatung überwiesen.

In der Debatte sprach sich Abg. Frhr. v. Erffa (kons.) im allgemeinen für das Gesetz aus. Wenn die Vorlage in der Kommission vereinfacht und umgearbeitet werde, lasse sich wohl etwas Brauchbares zustande bringen.

Abg. Conrad-Pleß (Centrum) zeigte sich dagegen mißtrauisch, ob etwas Brauchbares aus der Vorlage gemacht werden könne. Gegen die Handelsverträge würde er nichts einzuwenden haben, wenn die Regierung eine internationale Regelung der Währungsfrage herbeiführen wolle.

Abg. Graf Hoensbroech (Centrum) begrüßte dagegen die Vorlage mit großer Freude. Gewiß hätten die freien landwirtschaftlichen Vereine Ersprießliches geleistet, aber sie seien doch nur ein Notbehelf gewesen, während jetzt für die Organisation der Landwirtschaft eine gesetzliche Unterlage geschaffen werden solle. Darum sei er auch für die obligatorische Einführung der Landwirtschaftskammern. Der zweite große Gedanke der Vorlage sei die Schaffung eines Agrarrechts. Die Frage der Verschuldung des Grundbesitzes und des Erbrechts müsse dringend geregelt werden. Die Kommission werde aber die Vorlage gleichwohl einer Aenderung unterziehen müssen, namentlich in Bezug auf das Wahlrecht und auf die Besteuerung. Das Gesetz selbst könne allerdings nur den Rahmen schaffen, mit dem richtigen Bilde müsse derselbe von den Landwirten selbst ausgefüllt werden.

Nachdem noch Abg. Bockelberg (kons.) sich für die Vorlage ausgesprochen, wurde die Debatte geschlossen und der Entwurf an eine besondere Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Sodann folgte die erste Beratung des Vertrages zwischen Preußen und Lübeck betr. den Elbe-Trave-Kanal und des Gesetzentwurfs betr. die Gewährung eines Beitrags Preußens (7½ Millionen Mark) zu den Kosten der Herstellung dieses Kanals. Beide Vorlagen wurden nach kurzer Debatte der Budgetkommission überwiesen.

Freitag: Interpellation Knebel betr. Begnadigung wegen Forstfrevels und Sekundärbahnvorlage.

---

* In der Budgetkommission des Reichstages wurde heute bei der Beratung des Kolonialetats die Kamerunner Meuterei zur Sprache gebracht. Der Referent, Prinz Arenberg, gab der allgemeinen Entrüstung über das Verhalten des Kanzlers Leist Ausdruck. Derselbe habe sich so benommen, daß nicht allein sein Verbleiben auf dem Posten unmöglich sei, sondern daß er sogar strenge Strafe verdiene, wenn er nicht ganz bedeutende Gründe zu seiner Entschuldigung hätte. Durch sein Vorgehen sei der deutsche Name geschändet worden. Geh. Rat Kayser versicherte zwar, man wolle nichts verschweigen und nichts beschönigen, bemühte sich aber doch allerlei mildernde Umstände zusammenzutragen. Er meinte, die Prügelstrafe sei nicht zu entbehren, auch sei Leist früher vielfach als ein milder Beamter bezeichnet worden. Er gab aber zu, daß wenn sich die Angabe bestätige, die Frauen seien nackt über Fässer gelegt und in Gegenwart der Männer geprügelt worden, Leist der strengsten Ahndung nicht entgehen dürfe. Vom Ergebnis der sofort angestellten Untersuchung hänge das weitere ab. Wenig befriedigend war die Auskunft, die Geh. Rat Kayser auf die Anfragen Bebels gab, ob die Dahomeer mit ihrem Willen als Sklaven verkauft worden seien, wie die deutsche Verwaltung dazu komme, nicht allein über die Soldaten, sondern auch über deren Weiber zu verfügen, und weiter, ob dem Gouverneur gar keine Grenzen für seine Disziplinargewalt gesetzt seien, ob es angängig sei, die meuternden Dahomeer ohne weiteres zu hängen? Der Leiter der Kolonialabteilung gab im wesentlichen nur das wieder, was im Bericht Leist's gesagt ist, daß nämlich die Dahomeer verkommen wären, wenn man sie frei und sich selbst überlassen hätte. Sie seien wie andere Soldaten behandelt worden. Der Abg. Richter blieb jedoch dabei, daß sie thatsächlich Sklaven gewesen und als solche behandelt worden seien. Die Debatte hierüber wird morgen fortgesetzt werden.

Deutsches Reich.

≃ **Berlin**, 8. Febr. Für die Ratifikation des deutsch-russischen Handelsvertrags ist der „Freis. Ztg.“ zufolge eine Frist vereinbart worden, welche mit dem 20. März abläuft, so daß also der Reichstag noch vor den Osterferien die Entscheidung über den russischen Handelsvertrag fällen muß.

* Die Aeußerung des Kaisers auf die Ansprache des Herrn v. Lebetzow bei Gelegenheit des parlamentarischen Diners im Reichskanzlerpalais lautet nach der „Freis. Ztg.“ wörtlich wie folgt: „Ich bin weit davon entfernt, auf die Ueberzeugung eines Einzelnen einwirken zu wollen; aber Sie müssen doch klar darüber werden, wie der Kaiser von Rußland diese Dinge auffaßt. Er würde es gar nicht verstehen können, wie Leute, welche bei Hofe ein und ausgehen, welche meine Uniform tragen, in einer Sache gegen mich stimmen, welche von so weittragender Bedeutung ist.“

* Der König von Sachsen ist am Mittwoch erkrankt. Ein offizielles Bulletin vom Donnerstag bezeichnet die Krankheit als Blasenblutung, in Folge deren der König das Bett hütet. Fieber ist nicht vorhanden, der Zustand giebt zu ernster Besorgnis vorläufig keinen Anlaß, doch ist eine längere Schonung notwendig.

* Der Entwurf über Aufhebung des Identitätsnachweises hat dem Vernehmen der „Nordd. Allg. Ztg.“ nach, die kaiserliche Sanktion erhalten und wird alsbald dem Bundesrat zugehen.

* Die Untersuchungskommission in der Währungsfrage soll in spätestens 14 Tagen einberufen werden. Die Kommission soll aus je 4 Vertretern der Goldwährung und der Silberwährung bestehen, die übrigen Mitglieder sollen keine ausgesprochen grundsätzliche Haltung haben (?) Die Liste der Mitglieder soll erst bekannt gegeben werden, wenn die zur Teilnahme aufgeforderten Personen eine zusagende Erklärung abgegeben haben. Bisher werden genannt Dr. Bamberger, Büsing, v. Eynern, Dr. Arndt und andere.

* Bei der Landtags-Ersatzwahl für den Wahlkreis Saarburg-Merzig-Saarlouis, welche am Donnerstag stattfand, wurde an Stelle des verstorbenen Abg. Lehmann der Reichstagsabgeordnete Euler (Centrum) mit 404 Stimmen gewählt.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bestätigt, daß im Reichsschatzamt der Plan einer Flaschenweinsteuer in der Ausarbeitung begriffen ist. Vor kurzem hatte sie die gleiche Meldung mit großem Selbstbewußtsein bestritten und behauptet, die Regierung bestehe auf ihrer Vorlage und wolle erst das Schicksal derselben in der zweiten Lesung abwarten. Ueber die Grundzüge des Planes macht die „Nat.-Lib. Korr.“ einige Angaben, die von der „Nordd.“ ebenfalls als zutreffend bezeichnet werden. Danach bezweckt die Steuer, die Flaschenweine beim Verkauf von einer gewissen Wertgrenze an zu besteuern. Diese Grenze steht noch nicht fest, doch wird sie so bemessen werden, daß der gewöhnliche Wein ganz frei bleibt und der gewöhnliche Konsument sowohl als der Winzer verschont wird. Die Steuer wird je nach dem Werte progressiv sein. Außerdem wird die Besteuerung der Schaum- und Kunstweine aufrecht erhalten werden.

* Die Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“ gegen die Mitteilungen der Kreuzztg. über die Abgrenzung des Kamerunner Hinterlandes scheint leider sehr wenig praktische Bedeutung zu haben, denn heute liegen Nachrichten aus Frankreich und auch aus England vor, welche bestätigen, daß Deutschland die Zeche der Verständigung bezahlt. In dem französisch offiziösen „Temps“ wird die Grundlage des Abkommens dahin gekennzeichnet, daß Deutschland nur das Gebiet in Anspruch nimmt, das an dem linken Ufer des Unterlaufs des Schari liegt, indem Frankreich für seine Aktionen das Ostufer des großen sudanesischen Flusses mit Bagirmi und das ganze obere Flußgebiet des Schari erhält. In sehr eigentümlichem Lichte erscheint, wie die Kreuzztg. zutreffend hervorhebt, nach dieser Vereinbarung der deutsch-englische Vertrag vom 14. November 1893, der damals in der gesamten deutschen Presse mit Genugthuung aufgenommen worden war. Was wir damals als deutsche Errungenschaften freudig begrüßt haben, haben wir jetzt den Franzosen herausgeben müssen.

Ausland.

* Die Krankheit der Fürstin von Bulgarien ist Puerperalfieber. Wiewohl eine leichte Besserung eingetreten, ist doch die Gefahr noch nicht vorüber. Die Eltern der Kranken und Wiener Aerzte weilen am Krankenlager.

* Aus Tanger wird eine Mitteilung des z. Z. in Marakesch weilenden Marschalls Martinez Campos bekannt, der zufolge Maimon Mohater, welcher hauptsächlich die Riffkabylen aufgereizt hat, nach Marokko in das Gefängnis gebracht worden ist. Die Privataudienz des Marschalls Campos beim Sultan fand am 3. d. M. statt; es wird jedoch über das Resultat derselben bis zum Abschluß der Unterhandlungen strenges Schweigen beobachtet.

♀ Bischof von Ketteler und die deutsche Socialreform.

Unter den Frankfurter zeitgemäßen Broschüren des vorigen Jahres befindet sich eine, welche in socialer Beziehung besondere Beachtung verdient, nämlich „Bischof Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler und die deutsche Socialreform. Von Dr. F. Greiffenrath“. Diese Broschüre ist deshalb von besonderem Interesse, weil sie den innigen Zusammenhang darlegt, welcher zwischen dem socialpolitischen Programme des Bischofs von Ketteler und den bezüglichen Bestrebungen des Zentrums besteht, angefangen von dem ersten socialpolitischen Antrage, welcher im Todesjahre v. Kettelers 1877 von dessen Neffen Grafen Galen im deutschen Reichstage eingebracht wurde, bis hinab zur endlichen Verabschiedung der Arbeiterschutzgesetze 1891. Die genannte Broschüre ist aber deshalb als eine besonders zeitgemäße zu begrüßen, weil dieser Zusammensang

---

27

Die hübsche Miß Neville.

Von B. M. Croker. Uebersetzt von Emmy Becher.

Am Tage nach unserer Rückkehr kam Mrs. Fox, die Ooty vor uns verlassen hatte, von dem nachbarlichen Gebiet herüber, nach Neuigkeiten förmlich lechzend, aber sie erfuhr nichts! Eine Verlobung hatte offenbar nicht stattgefunden, Major Percivals Name wurde nicht einmal im Verlauf des Gespräches genannt, und da ich von der langen Reise ermüdet und angegriffen aussah, so folgerte sie rasch und mit Freuden, daß ich schlecht behandelt worden sei. Sie gab ihre Beileidsbezeugungen fast unverhüllt, sprach im allgemeinen von grundsatzlosen männlichen Koketten, die sich eines Mädchens Zuneigung zu erringen wissen und sie dann plötzlich im Stich lassen, wobei sie mich mit teilnehmenden Blicken betrachtete.

„Liebe Mrs. Neville,“ sagte sie, Tantes Hand drückend und sie voll tiefsten Mitleids ansehend, während sie sich verabschiedete, „ich weiß, wie das thut. Ich kann aufrichtig mit Ihnen fühlen. Sie erinnern sich an die schreckliche Geschichte mit unserer Mossy und an die unverantwortliche Weise, in der Major Walker —“

„Wirklich, Mrs. Fox,“ unterbrach Tante sie, sich steif aufrichtend und errötend, „ich verstehe Sie durchaus nicht und bin in der glücklichen Lage, Sie versichern zu können, daß gar keine Veranlassung für Ihr Mitgefühl vorhanden ist.“

„O natürlich, sehr begreiflich, halten Sie die Sache nur so geheim als möglich,“ gab die nicht zu überzeugende Matrone zurück und nickte unsäglich bedeutungsvoll mit dem Kopfe, während sie sich der Thür näherte. „Aber in der That, ich fühle mit Ihnen, obwohl Sie sich einer so alten Nachbarin, wie ich es bin, nicht anvertrauen wollen.“ Mit diesen Worten entfernte sie sich eilig, offenbar in großem Jubel, und ehe Tante die Sprache oder ihre Geistesgegenwart wiederfand, hatte unser mitfühlender Besuch die Grenze überschritten und befand sich wieder auf eigenem Gebiet.

„Nein, das ist zu arg, wirklich zu arg! Ich werde ihr ganz gewiß sagen, daß Du verlobt bist, Nora,“ rief Tante aus und ging höchst aufgeregt im Zimmer hin und her. „Solch ein Bemitleidetwerden ist ja nicht auszuhalten.“

„Nein, nein!“ sagte ich eifrig, „erinnere Dich an Dein Versprechen! Wenn Du es ihr sagen würdest, könntest Du es ebensogut in den „Herold von Mulkapore“ setzen. Ich mache mir wahrhaftig gar nichts daraus, ich halte es sogar für einen Hauptspaß!“

„Ein Spaß,“ erwiederte Tante, „nun, ich kann leider nichts Komisches dabei finden. Aber da kommt Mrs. St. Ubes.“ Ein geschlossener Wagen hielt an der Vorhalle. „Nun höre, Nora,“ sagte Tante mit Entschiedenheit, „ihr werde ich es ganz sicher sagen. Sie ist mit Major Percival genau befreundet und sie soll und wird es erfahren,“ wobei sie, um ihren Worten mehr Nachdruck zu verleihen, ihrer Haube einen energischen Ruck gab.

Ich hatte keine Zeit, Einwendungen zu machen; Mrs. St. Ubes schwebte schon ins Zimmer herein — wie ein elegantes Traumgebilde von blaßgelbem und kirschrotem Surah. Auch sie kam, um zu kondolieren, auch sie führte ein unbezwingliches Verlangen nach „Hügelklatsch“ her, da sie ebenfalls vor uns in die Ebene zurückgekehrt war. Nach einem kleinen, einleitenden Gespräch über unsere Reise, die Hitze, den Staub, die Leute, die noch in Ooty geblieben waren, und die Brautschaften, die dort entstanden und nicht entstanden waren, erkundigte sie sich ganz gelegentlich nach Major Percival.

„Er hat jedenfalls sein Herz nicht zurückgelassen. Er ist ein entsetzlicher Courmacher, kann ich Ihnen sagen, Miß Neville, und er macht nie Ernst, Sie werden das ohne Zweifel wissen. Aber er ist zu reizend, nicht wahr?“ bemerkte sie, zu mir gewendet, in absichtlichster Weise.

Ich fand nicht sofort eine Antwort.

„Er ist einer von jenen fröhlichen Kavalieren, die gleich nach der Liebeserklärung ihr Pferd satteln lassen. — Ha, ha! Ich hoffe, Sie haben Ihr Herzchen wohlverwahrt gehalten?“ fuhr sie in gesuchtem leichten Plauderton fort.

Nun kam Tante ins Treffen, und ungeachtet all meiner Winke und Zeichen setzte sie schleunigst den ganzen Stand der Dinge auseinander. Ein minutenlanges Anstarren mit dem Ausdruck unhöflichsten Zweifels war zuerst das Einzige, was auf Tantes Mitteilung folgte.

Es war augenscheinlich keine erfreuliche Eröffnung für unsere schöne Besucherin. Sie wurde sehr rot, dann sehr blaß. Endlich fand sie Worte und fragte mit nervösem Auflachen: „Sprechen Sie im Ernst, Mrs. Neville?“

Tante erwiderte in einem Ton, der den eingefleischtesten Zweifler hätte überzeugen müssen.

„Dann ist es also wirklich ganz abgemacht?“ sagte Mrs. St. Ubes, die nun ihre Fassung und ihre gewöhnliche Farbe wieder errungen hatte. „Alles abgemacht“, betonte sie noch einmal und. sah mich mit einem durchbohrenden Blick an.

„O ja, ganz abgemacht“, versicherte Tante, beinahe demütig in ihrem Triumph.

„Nun, das ist allerdings eine glänzende Partie — für Ihre Nichte,“ bemerkte Mrs. St. Ubes in einem Tone, als ob es sich um die Verbindung eines Fürsten mit einer Sklavin handelte

„Sie müssen sich nun selbst als etwas ganz Besonderes vorkommen, Miß Nora“, wendete sie sich an mich. „Dürfen Ihre früheren Bekannten sich noch erkühnen, den Saum Ihres Gewandes zu berühren?“

„Vorderhand soll kein Mensch etwas davon erfahren,“ antwortete ich ruhig und zurückhaltend.

„Aber da wir wissen, daß Sie mit Major Percival so befreundet sind,“ unterbrach mich die Tante, „hielt ich es für richtig, Sie in das Geheimnis einzuweihen, und ich war überzeugt, daß Sie sich über Noras Glück von Herzen freuen würden.“ O Du arglose, vertrauensselige Tante!

Mrs. St. Ubes durchbohrte ihre Gastfreundin förmlich mit den Augen während dieser höchst unglücklichen Rede. Wenn ihr Gesicht überhaupt imstande war, ihre Empfindungen wiederzuspiegeln, so war die Freude wenigstens mit bloßem Auge nicht zu erkennen. Um die Wahrheit zu sagen, stand ihr ein vulkanischer Zornesausbruch nahe, nur die Gesetze des Anstands und ein ungeheurer Aufwand von Selbstbeherrschung befähigten sie, einen solchen zurückzuhalten. Mit erzwungenem Lächeln sagte sie zu mir: „Nun, ich hoffe, Sie werden glücklich sein“, ihr Ton drückte aber den ernstesten Zweifel daran aus. „Sie können sich auf mich verlassen; Ihre kleine Geschichte wird nicht verbreitet werden,“ damit erhob sie sich. Sie betonte das Wort Geschichte stark und begleitete diesen Seitenhieb mit einem unbeschreiblichen, vielsagenden Blick. „Ich denke, wir werden Sie heute abend bei der Musik sehen, Mrs. Neville?“ sagte sie noch und küßte die Tante mit beinahe töchterlicher Innigkeit, klopfte mir mit nachlässiger Gönnermiene auf die Schulter und trat mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen einen durchaus ehrenvollen Rückzug an.

Major Percival stand in meinen Erinnerungen in gar keiner Beziehung zu Mulkapore und zuweilen konnte ich kaum an meine Verlobung mit ihm glauben. Mein wöchentlicher Brief und Tantes gelegentliche Bemerkungen hielten allein die Erinnerung wach. Ich hatte ihn gern! Ja, ich hatte ihn in der That sehr gern. Ich war stolz darauf, von einem so gescheiten und allgemein beliebten Mann auserkoren zu sein, aber ich war auch nicht im geringsten verliebt. Man sagt, daß Abwesenheit Liebe und Sehnsucht vermehrt, aber auf mich hatten Zeit und Entfernung diese Wirkung nicht. Ich konnte mich eben nicht verlieben, es lag nicht in meiner Natur: das wiederholte ich mir immer wieder.

Die Liebe, von der ich in Romanen las, war mir einfach so unverständlich wie eine der toten Sprachen. Was von zärtlichen Empfindungen in mir gelegen haben mochte, war durch die Umgebungen meiner Kindheit unentwickelt gelassen worden. Ich hatte weder Vater noch Mutter, weder Bruder noch Schwester gehabt, und die Liebe, die ich so gern dem Großvater und Miß Fluker zugewendet hätte, war oft so schroff zurückgewiesen worden. So war ich zu einem so verhärteten Geschöpf aufgewachsen — es war nicht meine ursprüngliche Natur, sondern ich war so geworden, weil niemand sich darum kümmerte, ob ich ihn liebte oder nicht. Nun, da mein Gefühlsleben erwachen sollte, entwickelte es sich äußerst langsam. Wenn ich ernstlich gefragt worden wäre, wer in der Welt mir am liebsten sei, so hätte ich in erster Linie die Tante genannt, in zweiter vielleicht Major Percival — aber ganz gewiß weiß ich das nicht einmal.

(Forts. f.)

der socialpolitischen Bestrebungen der deutschen Katholiken mit dem von Kettlerschen Programm hier und da verkannt oder gänzlich in Abrede gestellt wird. Es geschieht dies namentlich von dem bekannten protestantischen Socialpolitiker Dr. Rudolf Meyer in seiner jüngst erschienenen Schrift „Der Kapitalismus fin de siècle“ (Wien 1894).

Der alte Rudolf Meyer ist einer der letzten Socialkonservativen aus der Schule des Staatssocialisten Rodbertus, daher auch selbst stark staatssocialistisch angelegt. Derselben Schule gehörte sein verstorbener Freund, der ebenfalls bekannte Geheimrat Wagner an, welcher anfangs der siebziger Jahre der Vertraute Bismarcks war. Durch Hermann Wagner ist auch Rudolf Meyer vorübergehend in Beziehung zu Bismarck getreten, bis nach dem Kongresse der Kathedersocialisten 1874 Bismarck den Socialkonservativen und den mit diesen vielfach befreundeten katholischen Socialpolitikern endgültig den Rücken wandte, um sich den liberalen Kulturkämpfern und Gründern in die Arme zu werfen. Es geht über diese Ereignisse ein elegischer Zug durch die neueste Schrift Rudolf Meyers, und wir stimmen ihm darin vollkommen bei, daß vieles anders und besser geworden wäre, wenn Bismarck damals den Socialkonservativen und Katholiken, insbesondere dem Bischof Ketteler, gefolgt wäre und eine gründliche Socialreform inauguriert hätte, anstatt den Kulturkampf zu inscenieren, dem Gründertum und damit indirekt auch der Socialdemokratie Vorschub zu leisten. Ganz im Sinne Rudolf Meyers schreibt desfalls auch Greiffenrath in der citierten Broschüre S. 15 über das social-politische Programm von Kettelers vom Jahre 1871 folgendes: „Wie, wenn man damals dieses Programm Kettelers acceptiert hätte! Kniefällig hätten die Arbeiter gedankt, noch war die socialdemokratische Bewegung erst in ihren Anfängen und die Begehrlichkeit der Massen nicht erregt; noch schlugen aller Herzen hoffnungsvoll dem neuen Reiche entgegen, noch ruhte Preußen im wesentlichen auf seinem alten Fundamente, noch hatte es seine christliche Schule und seine christliche Ehe“.

Sind wir so weit mit Rudolf Meyer einverstanden, so können wir es anderseits nicht billigen, wenn er gänzlich verkennt, daß in den letzten Jahren doch manches Ersprießliche auf socialpolitischem Gebiete erreicht wurde, wenn er die Verdienste der heutigen katholischen Socialpolitiker, namentlich die Verdienste des Centrums um die Arbeiterschutzgesetzgebung einfach ignoriert. Mit Recht bemerkt Greiffenrath S. 55: „Von den politischen Parteien hat das Centrum von Anfang an voll und ganz das socialpolitische Programm Kettelers adoptiert.“ Es mag ja noch wenig sein, was thatsächlich erreicht ist, im Verhältnisse zu dem, was noch zu erstreben bleibt. Allein immerhin sind doch schon wesentliche Forderungen des socialpolitischen Programms von Kettelers ganz oder teilweise erfüllt, Greiffenrath orientiert darüber S. 46 ff. und bemerkt zum Schlusse über das Gesetz vom 1. Juni 1891: „Unvergeßlich aber ist mit diesem Ruhmesblatte deutscher Geschichte sachlich wie durch den Namen seines Neffen, des Grafen Galen, verknüpft der Name des Bischofs Wilhelm Emmanuel Freiherr v. Ketteler.“

Noch viel mehr würde erreicht sein, wenn das Gesetz ganz nach den Anträgen des Centrums verabschiedet worden wäre. Wir hätten dann auch schon den Normalarbeitstag im Sinne Kettelers, nämlich den 10 bis 11stündigen Maximalarbeitstag für die erwachsenen Arbeiter. Das Centrum hat schon 1884 den gesetzlichen elfstündigen Maximalarbeitstag beantragt und seitdem immer wieder, speziell noch bei Beratung des letzten Arbeiterschutzgesetzes, den Antrag erneuert, ohne leider die nötige Zustimmung zu finden. Wir müssen uns daher vorläufig damit begnügen, daß wenigstens die Arbeitszeit der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter gesetzlich beschränkt und die Arbeit der Kinder fast gänzlich verboten ist, wenn auch weitergehende Bestimmungen namentlich zum Schutz der Frauen und Kinder, welche von Ketteler mit Recht überhaupt aus den Fabriken entfernt wissen wollte, erwünscht wären. Das Centrum hat auch hier das Mögliche erstrebt, aber selbst der Antrag der Centrumsfraktion, die Arbeitszeit für verheiratete Frauen auf höchstens 10 Stunden zu bemessen, wurde von Seiten der Vertreter der verbündeten Regierungen als unannehmbar erklärt.

Doch Rudolf Meyer hat für praktische Socialpolitik weniger Sinn. Er klagt S. 181: „Die deutschen Katholiken sind auf dem Gebiete der modernen socialen Frage ihren Glaubensgenossen in anderen Reichen theoretisch entschieden voraus gewesen, was man von ihrer heutigen Haltung wohl kaum noch sagen kann.“ Er wiederholt diese Klage bestimmter S. 216 mit den Worten: „Ketteler und die früheren, jetzt verstorbenen Redakteure — so Schings und Bongartz — sind nicht durch ebenbürtige Nachfolger ersetzt worden.“ Ja, wenn man dem neuesten Buche Rudolf Meyers folgen will, so giebt es heute im deutschen Reiche überhaupt kaum noch einen namhaften katholischen Socialpolitiker. Den thatsächlichen Verhältnissen entspricht es freilich mehr, wenn Greiffenrath S. 63 schreibt: „Daß die ganze socialpolitische Publizistik ein Ausbau und Weiterbau auf Ketteler'scher Grundlage ist, ist selbstverständlich und gereicht ihr zur Ehre. Die glänzende Reihe katholischer Socialpolitiker knüpft durch den verstorbenen Domkapitular Moufang in Mainz direkt an Bischof Ketteler an.“ Namen brauchen wir nicht zu nennen, weil sie allgemein bekannt sind. Man kann kühn behaupten, daß auch heute noch die deutschen Katholiken denen anderer Länder auf dem socialen Gebiete nicht nur theoretisch, sondern, was mehr sagt, auch praktisch voraus sind. In anderen Ländern, wie in Frankreich und Belgien, teilweise auch Oesterreich, müssen die Katholiken sich erst zum socialen Kampfe sammeln. Sie sind bei einer Arbeit, welche wir größtenteils hinter uns haben, nämlich das Terrain zu sondieren und eine klare Situation zu schaffen. Sie sind vielfach noch in einer ähnlichen Lage, wie die deutschen Katholiken vor 20 bis 30 Jahren, zur Zeit des Bischofs von Ketteler, des großen Rufers im socialen Streite. Seitdem haben wir doch einigen Fortschritt gemacht, wie dies Greiffenrath S. 9 treffend hervorhebt mit den Worten: „Wir sind heute in ungleich günstigerer Lage als Ketteler, wir sehen die ganze Entwickelung vor uns, können daher auch in Auffindung der Heilmittel weiter kommen als er. Um nur einen Punkt hervorzuheben: bei Mithülfe der Kirche zur Organisation der Arbeiter erwähnt Ketteler nur Handwerkervereine und Gesellenvereine. Wie hat hier die Thätigkeit des Klerus, seinem Fingerzeige folgend, ihn überholt: Welches Netz von Lehrlings-, Gesellen-, Meister-, Arbeiter-, Knappschafts- und Männervereinen, alle mit Spar- und Krankenkassen ausgestattet, umspannt jetzt die katholische Arbeiterschaft!“ Wir können noch hinzusetzen: Alle diese Vereine für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen, Hospize, Fortbildungs- und Haushaltungsschulen, Fachvereine und Volksbureaus! Freilich bleibt auch auf diesem Gebiete noch viel zu thun übrig, um das Begonnene zu erhalten, zu befestigen und entsprechend zu erweitern.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 9. Februar.

* In der vorgestern abgehaltenen Generalversammlung des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen, Lokal-Abteilung Düsseldorf, wurde der Beschluß gefaßt, zu dem im Abgeordnetenhause eingebrachten Antrage Eckels auf Aufhebung der Staffeltarife eine Zustimmungserklärung dem hohen Hause vorzulegen. Auf einer im nächsten Monat stattfindenden Generalversammlung findet die Wahl eines Direktors sowie die Neuwahl des Gesamtvorstandes statt.

* Am nächsten Sonntag Nachmittag (3 Uhr) hält die Gruppe „Niederrhein“, Sektion des Verbandes der Kunst- und Handelsgärtner Deutschlands, hierselbst im Hotel Britannia (Eingang Wagnerstr.) eine Gruppenversammlung ab, um auch hierorts über gärtnerische Interessenfragen zu beraten und zu beschließen. Gruppe „Niederrhein“ hat im Verein mit dem Verbandsvorstande sich stets angelegen sein lassen, sich mit gärtnerisch socialen Fragen zu befassen und das Gärtnerfach in gesundere Bahnen zu lenken, um so die wirtschaftlichen Verhältnisse des einzelnen, sowohl wie überhaupt die Gesamtinteressen des Standes nach Kräften zu wahren und zu fördern. Außer Jahresbericht und Vorstandswahl stehen auf der Tagesordnung noch Beschlußfassung über Stellennachweis, sowie Besprechung über Erweiterung des Verbandsorgans, über nützliche fachmännische Mitteilungen bezüglich des Gartenbaues an interessierende Kreise und hohe Behörden unter Benutzung der Tagespresse. Alsdann bilden noch Witwen- und Waisenkasse, wie besonders noch die Landwirtschafts- resp. die Handwerkskammern Gegenstände der Beratung. Letzteren Punkt betreffend will der Verband mit allem Nachdruck besondere Kammern für Gartenbau zu erringen suchen, da sonst im andern Falle weder von der einen noch von der andern Kammer eine Förderung gärtnerischer Interessen zu erwarten ist. Angesichts solcher wichtigen Fragen steht zu erwarten, daß die Gärtner Düsseldorfs und Umgegend, wie überhaupt des ganzen Gruppenbezirks sich zahlreich an der Versammlung beteiligen (Gärtner, die noch nicht Mitglieder sind, können eingeführt werden), um durch Erscheinen und Teilnahme an den Reformbestrebungen ein Interesse für den Stand zu bekunden.

* In seinem dritten Vortrage sprach Hr. Emil Mauerhof über „die Probleme in Hamlet“. Gerade in unserer Zeit, da die Wut Probleme aufzustellen und sich an ihrer Lösung zu versuchen, wo es oft gar keine Probleme giebt, weil sie sich bei nüchterner Betrachtung alles aufs einfachste, natürlichste erklärt, ist es nicht lebhaft genug zu begrüßen, wenn ein verständiger Kopf, ausgerüstet mit den Werkzeugen der Wissenschaft und einer natürlichen gesunden Empfindung an großen Mustern wieder die rechten Ziele zeigt und dazuthun sich bemüht, daß wahre Poesie sich nicht verträgt mit dem „wissenschaftlichen“ Experimentieren und Problematisieren vieler unserer modernen Poeten.

Der Vortragende besprach zunächst das Verhältnis der Kritik zu der Hauptgestalt der Tragödie, der man in völliger Verkennung die wunderlichsten Dinge nachgesagt habe, ging hierauf zu einer genauen Charakteristik der Hauptpersonen über, um dann endlich bei den sogenannten Problemen der Dichtung länger zu verweilen. Dieser Probleme giebt es nach dem Dafürhalten der Kritik vornehmlich vier. Erstens: die Geister-Erscheinung; zweitens: das berühmte Wort: Schreibtafel her!; drittens: der wirkliche und gespielte Wahnsinn des Helden und endlich noch die Aufgabe Hamlet's. Die Geistererscheinung ist nach dem Redner ein dramatischer Nothehelf, d. h. lediglich aus dramatischen Formgründen vorhanden, um nämlich die allgemeine Lage wie den Seelenzustand nicht auf dem Wege der Schilderung, sondern auf dem der Handlung zu offenbaren: für das Wesen der Dinge ist sie dagegen ausschließlich Gespenst. Das rätselhafte Wort: Schreibtafel her! wird ganz einfach und überzeugt als die mechanische Handlungsweise eines Geistes erklärt, der sich aus einem zerstörenden Brüten an einer durchaus zufälligen Wahrnehmung zur Thätigkeit und damit auch zur Gesundheit rettet.

Den Wahnsinn, den gespielten wie den wirklichen — verneint der Vortragende bedingungslos: Hamlet sei weder wahnsinnig, noch spiele er je den Tollen; seine ganze Handlungsweise ist allerwegen gesund, vernünftig und immer wahrhaftig und erklärt sich derart in vollkommenstem Sinne aus dem jeweiligen Sachverhältnis, das freilich in dem Leben dieses Menschen dem buntesten Wechsel unterliegt. Die Aufgabe des Helden ist, sich erstens in allem, was er thut, rein zu erhalten und zweitens stets die Mutter zu schonen. Hier wie in all' den früher berührten Punkten hat vornehmlich die deutsche Hamletkritik — zum Teil durch eine mangelhafte Uebersetzung irre geleitet — die sonderbarsten Fehler gemacht, die dann zuletzt eine vollständige Verkennung des Helden zu Wege gebracht hat. Redner steht durchaus bei den Worten Goethe's daß Hamlet ein reines, schönes, edles, höchst moralisches Wesen und nichts anderes ist und daß seine ganze Thatkraft wie auch seine Aufgabe an diesem Umstand scheitern müssen. Denn in einer Welt der Sünde und des Unrechts kann sich kein Mensch rein halten, der durchaus handeln soll. Daher giebt der Redner auch Probleme in dem Charakter und der Handlungsweise des Helden nicht zu, dagegen sei die Weltanschauung des Dichters ein düsteres Problem.

Der vierte in der Reihe der Mauerhof'schen Vorträge findet heute Freitag Abend 8 Uhr in der Aula des Realgymnasiums (Klosterstraße) statt und wird zum Gegenstand haben das hochinteressante Thema „Konrad Ferdinand Meyer oder die Kunstform des Romans.“

* Das Programm des morgen abend stattfindenden Symphonie-Konzertes weist mehrere interessante Nummern auf. Herr Professor Wesing aus Helsingfors wird die Beethovensche Esdur-Symphonie sowie Liszt Liebesträume und Rhapsodie 12 vortragen.

|-| Auf dem Marktplatze fand vor einer Restauration am Mittwoch Abend eine große Schlägerei statt, wobei ein Mann erheblich durch Messerschnitte verletzt wurde; er wurde zu einem Heildiener und der Thäter ins Speckkämmerchen gebracht.

|-| Der Steinhauer Weesendrup aus Xanten, der in dem Prozesse des Xantener Knabenmordes viel genannt und steckbrieflich verfolgt wurde, trieb sich als Landstreicher umher. Er wurde gestern in einer hiesigen Herberge verhaftet.

|-| Gestern nachmittag wurde im Hofgarten ein Former aus Neuß wegen Erregung öffentlichen Aergernisses verhaftet.

|-| Aus einem Spezereiladen an der Feldstraße wurden 700 Mark gestohlen. Der mutmaßliche Thäter, der in dem Hause gut Bescheid wußte, ist verhaftet worden.

|-| Ein vor das Schöffengericht zu Rheydt geladener Zeuge scheint seine Ladung nicht mit Aufmerksamkeit studiert zu haben, denn er machte gestern die Reise von Rheydt nach Düsseldorf und wartete an der Strafkammer auf „seine Sache“. Am Schlusse der Sitzung wurde er dann belehrt, daß er eine vergebliche Reise gemacht habe.

|-| Eine Fabrikarbeiterin im Anzuge einer Marketenderin ging am Montag Abend zum Maskenball, ist aber bis jetzt noch nicht heimgekehrt. Alle Nachforschungen nach deren Verbleib sind bisher ohne Erfolg geblieben.

|-| In letzter Nacht waren 15 Personen inhaftiert, dabei mehrere Landstreicher, ein Dieb, ein Bursche wegen Betrugs, mehrere Betrunkene und andere lasterhafte Personen.

|-| Gestohlen wurde am Mittwoch Abend aus einem Hause an der Martinstraße eine silberne Taschenuhr und ein Rock.

|-| Sitzung der Strafkammer vom 8. Februar. Der zu Hilden wohnende Fuhrknecht Wilhelm U., ein roher Bursche, hat seinen eigenen Vater in brutaler Weise mißhandelt. Die Strafkammer verurteilte ihn zu 15 Monaten Gefängnis. — Bernhard M., Fabrikarbeiter aus M.-Gladbach, bereits vorbestraft, hat in Gemeinschaft mit einem gewissen P. am 10. Dezember v. J. zwei Personen mit einem gefährlichen Werkzeuge mißhandelt. P. ist inzwischen in einem anderen Streite totgestochen worden, M. erhielt heute wegen der Mißhandlung 9 Monate Gefängnis, wurde auch sofort verhaftet. — Bäckerlehrling Christian N aus Rheydt hat zum Nachteile seines Meisters Spiecker Geld unterschlagen, Brode gestohlen und verkauft, sowie einem anderen Lehrlinge Kleider entwendet. 3 Monate Gefängnis waren seine Strafe. — Zwei Knaben aus Fixheide wurden von der Anklage der Erregung öffentlichen Aergernisses freigesprochen. — Wegen Verübung groben Unfugs, Widerstandsleistung gegen Beamte und Beleidigung wurde Georg H. aus Düsseldorf zu 4 Monaten Gefängnis und 2 Wochen Haft verurteilt. — Peter O. aus Düsseldorf war des Diebstahlsversuchs angeklagt. Er wurde eines abends auf einem Kornspeicher versteckt gefunden, leugnete jedoch die diebische Absicht. Er sagte, er sei aus Versehen eingeschlossen worden. Die Verhandlung wurde bis nächsten Samstag vertagt. — August R. aus Elberfeld, 24 Jahre alt, ist seit dem Jahre 1883 nicht weniger als 53mal bestraft worden und heute erhielt er als 54te Strafe 18 Monate Zuchthaus und 10 Jahre Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Er schlich am Abend im Januar gegen 10 Uhr an der Mühlenstraße in die erste Etage eines Hauses und stahl dort einen Ueberzieher, wurde dabei gesehen und verfolgt. Den Ueberzieher warf er von sich und als er eine Strecke gelaufen war, blieb er an der Ecke am Burgplatz stehen und fragte die Leute, ob etwas gestohlen sei. Er wurde nach der Polizei gebracht, stellte den Diebstahl zwar nicht in Abrede, sagte aber, er wisse nichts davon, er sei total betrunken gewesen. Diese Ausrede rettete ihn nicht vor herber Strafe, er war übrigens mit dem Strafmaß zufrieden.

* **Uerdingen**, 7. Febr. Gestern abend ereigneten sich kurz hintereinander zwei Unglücksfälle. Ein Milchfuhrmann aus Budberg, der lange Jahre hier verkehrte, wurde vor dem Crefelderthor beim Abspringen von seinem eigenen Fuhrwerk überfahren und schwer verletzt nach dem St. Josephshospital gebracht. Auf Anordnung des anwesenden Arztes wurde der Unglückliche sofort mit den hl. Sterbesakramenten versehen. Gegen 10 Uhr machte der Tod seinem Leiden ein Ende. — Der etwa 18 Jahre alte Sohn eines hiesigen Bahnwärters wollte nach vollbrachter Arbeit und nachdem ein Güterzug die Stelle passiert hatte, das Geleise überschreiten. Er hatte aber den gleichzeitig von Duisburg herannahenden Personenzug nicht bemerkt, wurde von der Maschine erfaßt und überfahren. Der Tod trat sofort ein.

* **Wesel**, 8. Febr. Die hiesige Stadtgemeinde besitzt eine Reihe sehr wertvoller Gemälde, von denen außer dem berühmten von Maler Dünwegge herrührenden Bilde „Die Eidesleistung“ insbesondere die Porträts der Landesfürsten mit Kurfürst Johann Sigismund beginnend, einen großen Kunstwert haben. Die Bilder, welche teils von der Stadt angeschafft, teils von den Regenten geschenkt wurden, waren im Laufe der Zeit durch Staub und andere Einflüsse sehr mitgenommen worden, so daß eine Restauration derselben sich als dringend notwendig erwies. Nach einem Beschluß des Stadtverordneten-Kollegiums vom 19. Dezember 1892 war Herr Maler H. Aschenbroich in Düsseldorf mit dieser Arbeit betraut worden. Dieselbe ist jetzt vollendet und kann als vortrefflich gelungen bezeichnet werden. Einer wirtschaftlich bessern Zeit muß es vorbehalten bleiben, einen Raum zu beschaffen, wo die Bilder zusammen ausgestellt und zur wirkungsvolleren Anschauung gebracht werden können.

* **Solingen**, 7. Febr. Die Polizei verhaftete heute den Redakteur der socialdemokratischen Arbeiterstimme, welcher verschiedene Gefängnisstrafen zu verbüßen hat, während noch einige Strafverfahren gegen ihn schweben. Die Verhaftung erfolgte, weil Fluchtverdacht vorlag. Ein Kautionsanerbieten war abgelehnt worden.

* **Elberfeld**, 6. Febr. Die Strafkammer verhandelte gestern gegen einen Agenten von Düsseldorf, welcher beschuldigt war, im Sommer 1892 einen Kohlenhändler in Düsseldorf und einen Porträtmaler in Ohligs um 2400 M. betrogen zu haben. Letzterer, ein Schwiegersohn des Kohlenhändlers, hatte eine Villa bei Ohligs und wollte sein Besitztum vergrößern. Als Ausländer kannte er von den Landpreisen so wenig wie Frau und Schwiegervater und setzte sich deshalb mit dem Angeklagten in Verbindung, den er beauftragte, so billig wie möglich zu kaufen. Der Agent kam dann mit der Erklärung, daß der Preis immerhin 200 bis 250 Mark pro Quadrat-Rute betragen würde. Der Agent setzte sich mit dem Verkäufer in Verbindung und machte dem Porträtmaler eines Tages die Mitteilung, daß er für 125 Mark pro Q.-Rute kaufen könne. Dieser schlug sofort zu in dem Glauben, ein preiswürdiges Angebot vor sich zu haben. Der Agent versicherte dem Maler und seinem Schwiegervater, daß der wirkliche Kaufpreis 125 M. betrage, verschwieg aber, daß seine Provision darin enthalten war, sagte vielmehr nur, daß der Verkäufer die Provision bezahlen müsse. Der Maler erfuhr aber hinterher von dem Verkäufer, daß der Preis nur 100 M. pro Q.-Rute betragen habe. Ein als Sachverständiger geladener Agent aus Düsseldorf erklärte, es sei üblich, daß der Agent im Einverständnis mit dem Verkäufer den Kaufpreis dem Käufer gegenüber höher angebe, als dieser thatsächlich mit dem Verkäufer abmache. Auf Befragen des Herrn Vorsitzenden erklärt der Sachverständige, daß er solche Unwahrheiten mit Treu und Glauben für vereinbar halte. Der Verkäufer wurde als der Teilnahme verdächtig nicht vereidigt. Das Gericht verurteilte den Agenten wegen Betrugs zu sechs Monaten Gefängnis.

* **Godesberg**, 7. Febr. Die königliche Regierung zu Köln hat im Auftrage des königlichen Ministeriums des Innern zu Berlin angeordnet, „daß wenn die in Godesberg verweilenden Fremden sich weigern, die von ihnen geforderte Kurtaxe zu bezahlen, deswegen ferner gegen sie im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens nicht mehr vorgegangen werden dürfe“. Damit ist die im vorigen Jahre hier eingeführte Kurtaxe im Grundsatze wieder beseitigt. Da hier den Fremden bisher nur wenig geboten wurde, so haben sie die Kurtaxe vielfach nicht gern bezahlt, und andere haben sie gar nicht gezahlt, so daß das Verwaltungszwangsverfahren gegen sie angeordnet und nach Möglichkeit durchgeführt wurde. Nachdem dieses Zwangsmittel auf erhobene Beschwerde jetzt verboten ist, bleibt es jedem Fremden freigestellt, ob er die Kurtaxe bezahlen will oder nicht. Wichtig sind die Folgen, die sich auch für andere Kurorte aus der ministeriellen Entscheidung ergeben.

* **Bonn**, 8. Febr. Dem bei der Kessel-Explosion verunglückten Eisenbahn-Maschinisten mußte gestern morgen schon in der Klinik ein Fuß abgenommen werden; außerdem hat er starke Brandwunden erlitten. Derselbe heißt Baumann und ist in Köln wohnhaft. Die durch die Explosion zertrümmerte Maschine gehört dem neuesten Typus der Schnellzugsmaschinen an; wegen ihrer Größe gaben ihr die Beamten den Scherznamen Wallfisch. Die explodierte Maschine war erst ein Jahr in Dienst und hatte eine sehr große Feuerung, war überhaupt eine der größten Maschinen, die bei den preußischen Staatsbahnen in Gebrauch sind.

Vermischtes.

Ist die katholische Kirche eine Verdummungsanstalt?

Es ist ein landläufiger Vorwurf der Gegner unserer Kirche, daß dieselbe den Fortschritt und die Aufklärung hemme und geistige Finsternis überall verbreite. Das kürzlich erschienene „Adreßbuch der deutschen Bibliotheken“ widerlegt — allerdings wohl ohne Absicht des Verfassers, aber zu desto größerer Ehre der Kirche — diese Anklage. Nach jener Schrift existieren in Deutschland 130 öffentliche Bibliotheken mit nahezu 15 Millionen von Druckbänden und 200 000 Handschriften. Das katholische Bayern hat so viele staatliche öffentliche Bibliothen, wie ganz Preußen und an Zahl fast zwei Drittel der darin enthaltenen Bücher. Die katholischen Städte: Köln, Aachen, Trier, Mainz, Straßburg, Metz u. s. w. stehen unter den Städtebibliotheken in den ersten Reihen. Der katholische Adel kann sich in Bezug auf seine Büchersammlungen (Löwenstein, Oettingen-Wallerstein, Taxis, Waldburg-Zeil) mit allen andern messen. An eigentlich kirchlichen Bibliotheken stehen den 81 katholischen 120 protestantische gegenüber, gewiß ein ungemein glänzender Stand in Hinsicht auf das Zahlenverhältnis der Konfessionen und den Unterschied der materiellen Hülfsmittel. Zudem stammen viele protestantisch-kirchlichen Bibliotheken von einstigen katholischen Instituten her. Während alle 120 protestantischen kirchlichen Bibliotheken zusammen nur auf 536 647 Druckbände und 1550 Handschriften geschätzt sind, enthalten die 81 katholischen 1 019 118 Druckbände und 5539 Handschriften, also weit mehr als das Doppelte. — Besonders ehrenvoll sind vertreten die Klöster in Bayern, z. B. das Stift Metten mit über 60 000 Bänden; dagegen haben es die angesehendsten Predigerseminarien auf protestantischer Seite nirgends zu eigentlich bedeutenden Bibliotheken gebracht. In Tübingen z. B. steht den 25 000 Bänden des evangelisch-theologischen Seminars das katholische Wilhelmsstift mit 40 000 Bänden gegenüber, und doch hat ersteres einen bedeutend höheren Vermehrungsetat. Das Meiste ferner von dem, was katholische Institute jetzt an Bücherschätzen aufzuweisen haben, ist erst in diesem Jahrhundert und größtenteils ohne Staatsunterstützung zusammengebracht worden. Was aber die katholische Kirche in Deutschland ehedem besaß, ist in die großen Bibliotheken der Universitäten und Landeshauptstädte gewandert. Es giebt sehr wenige größere Bibliotheken, die nicht reich geworden sind durch die Plünderung oder Beraubung der aufgehobenen Klöster. Die Universitätsbibliothek von Breslau z. B. enthält Bibliotheken von 70 Klöstern oder kirchlichen Anstalten; ähnlich verhält es sich bei der königlichen Bibliothek in Berlin, der Landesbibliothek in Karlsruhe, den Universitätsbibliotheken zu Leipzig und Heidelberg. So bildet das, was einst die katholischen Ordensleute, nicht zum mindesten die Jesuiten, und der Klerus überhaupt durch Fleiß und Aufopferung zu stande gebracht haben, den Grundstock zu vielen großen Sammlungen wissenschaftlicher Werke, auf die unser Jahrhundert so stolz ist, Nachdem man der Kirche ihre Bücherschätze geraubt, hat man sie beschimpft, als sei sie eine Gegnerin wahrer Bildung und Aufklärung.

Die zerstörende Wirkung einer Flutwelle.

Der Dampfer „Normannia“ von der Hamb. P.-F.-G., welcher Ende Januar von Newyork nach Genua abgefahren war, mußte wieder nach Newyork zurückkehren, weil eine Flutwelle auf dem Schiffe einen Schaden angerichtet hat, der auf 100 000 Dollar geschätzt wird. Herr M. Meyer, 1. Offizier der „Normannia“, schildert den Zusammenstoß mit der Flutwelle folgendermaßen: „Die Mehrzahl der 125 Kajüten-Passagiere lag seekrank in den Kajüten. Ich stand am (Sonntag) Morgen auf meinem Posten. Wir hatten stürmisches Wetter während der Nacht, jedoch hatte gegen Morgen der Wind abgeflaut, bis sich um 5 Uhr eine schwache Brise in Südost erhob. Die See ging ganz hoch mit langgezogenen Wellen, über welche die „Normannia“ spielend hinweg glitt. In den Kajüten wurde gerade das Frühstück serviert, es war etwa 15 Minuten nach 7 Uhr, als ich auf der Backbordseite, von Südost kommend, eine hohe Welle bemerkte. Der Abstand verringerte sich, da die „Normannia“ etwa 15 Knoten per Stunde machte, in kürzerer Zeit, als ich das ausspreche; wir fuhren mitten in die Welle hinein, nahmen ziemlich viel Wasser über, und hatten die See noch nicht abgeschüttelt, als uns schon eine zweite, turmhohe Welle aufnahm. Und dann kam das Verderben. Hinunter ging's den Wellenberg das zweite Mal, es schien ein gähnender Schlund zu sein, als, einer riesigen Wassermauer vergleichbar, in unnatürlich kurzen Zwischenräumen folgend, die Sturzsee kam. Der Bug der „Normannia“ stand gerade im Begriffe, aus dem Wellenthal sich wieder zu erheben, als die Sturzsee mit der ganzen Gewalt von vielleicht zehntausenden von Tonnen Wasser über uns hinwegging. Alles, was auf Deck und auf der Brücke war, klammerte sich an die Regeling und Brustwehr fest, um nicht über Bord gerissen zu werden.

Mit welch furchtbarer Gewalt die Welle den Dampfer getroffen, ergiebt sich daraus, daß auf der Backbordseite selbst die Ankerklüsen, die öhrförmige Oeffnung, durch welche die Ankerketten liefen, fortgerissen war, und auf dem ganzen Oberdeck vom Bug bis zum Stern nichts übrig blieb, was nicht niet- und nagelfest war. Die See, die all das Unheil anrichtete, kam von vorne, brach sich am Gangspill, prallte gegen die Vorderwand des Deckhauses, brach sich dann eine Oeffnung und schwemmte alles heraus, Schränke, Tische, Stühle 2c. Das Piano, ein feiner Steinway-Flügel, wurde ebenfalls aus dem Musik-Salon fortgeschwemmt. Das Wasser stand im Spardeck 4 Fuß, in den unteren Salons 3 Fuß hoch. Von der Wucht und Kraft der Welle können Sie sich am besten einen Begriff machen, wenn Sie die Verheerung mit eigenen Augen anschauen. Ich sprang zum Telegraphen, um die Maschine zu stoppen, allein ehe ich nur die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, wurde ich zu Boden geschleudert und das Wasser ergoß sich über das ganze Vorschiff. Ich machte mich mühsam wieder auf die Füße und der 3. Offizier Müller ging sofort hinunter, um zu sehen, ob irgend etwas gebrochen sei.

Die Erschütterung war eine derartige gewesen, daß wir das Schlimmste befürchteten. Ich und Müller hatten Thüren auffliegen sehen und wir wollten uns sofort darüber vergewissern, ob das Wasser Schaden angerichtet. Ehe indes Müller nach unten gelangen konnte, kamen schon die Stewards nach oben und brachten die Unglücksbotschaft, daß die

Zur Seligsprechung der Jungfrau von Orleans

soll nach einem vom hl. Vater gut geheißenen einstimmigen Beschluß der Kongregation der Riten nunmehr das Verfahren aufgenommen werden. Es besteht sonach die Hoffnung, daß Shakespeare's Prophezeiung in Erfüllung geht:

„Nicht länger werden wir St. Denis anrufen,
Johanna, die Jungfrau, soll Frankreichs Heilige sein!“

Shakespeare's Behandlung der Jungfrau, welche durch die Tradition seiner Zeit eingegeben war, ist längst gutgemacht durch das Bild, das Friedrich Schiller von dem heldenmütigen Mädchen in seinem Drama gab. Alle geschichtlichen Quellen führen in der That dahin, daß Jeanne d'Arc nicht bloß durch ihren Mut und die Anfeuerung der Truppen Wunder verrichtete, sondern daß sie auch ein edelherziges, höchst weibliches Wesen voll Herzensgüte und Seelenadel war. Es ist rührend, sie vor ihren Richtern sich rühmen zu hören, daß keine Frau in ganz Rouen sie spinnen lehren könnte und daß sie, wo sie in ihren Feldzügen immer an einer Kirche vorbeikam, von Weibern und Kindern nichts anderes gheischt hat, als für sie zu beten. Gegen Gefangene und Verwundete war sie stets wohlwollend und mild, selbst für ihre englischen Feinde hatte sie Mitgefühl, und wenn ihr Ruf, ihre Ehre vor künftigen Generationen einer Satisfaktion bedürften, so wäre sie zu finden in dem Geständnisse, welches die „Times“ ablegt, daß die Engländer seit langer Zeit mit Beschämung auf das Verbrechen zurückblicken, dessen Opfer die Jungfrau von Orleans gewesen ist.

In der That ruft die Nachricht von der Einleitung des Seligsprechungsverfahrens der Jungfrau von Orleans begreiflicherweise überall im Auslande, besonders aber in England ein lebhaftes Interesse wach. Die „Times“ widmet der lothringischen Jungfrau einen höchst beachtenswerten Leitartikel und spendet derselben ein Lob, welches in weiten Kreisen bekannt zu werden verdient. Nachdem sie zuerst der Meinung Ausdruck verliehen, daß die Katholiken mit begründeter Hoffnung dem Tage entgegensehen können, wo die Glorie des Heiligenscheines Johanna von Arc umstrahlen wird, fährt das protestantische Blatt also fort:

„Wenn dieser Tag anbrechen wird, dann werden selbst jene, die die Befugnisse Roms, über derartige Fragen zu entscheiden, in Abrede stellen oder darüber spotten, zugeben müssen, daß wenig edlere Figuren jemals als Vorbild der Nachahmung und Verehrung für ihresgleichen aufgestellt wurden. In der ganzen Geschichte des Mittelalters giebt es keine einfachere und herrlichere Geschichte, kein schmerzlicheres Trauerspiel als dasjenige der armen, kleinen Hirtin, der paupercula bergeretа, die durch ihren leidenschaftlichen Glauben ihr Vaterland aus der Tiefe der Verzweiflung und der Verkommenheit gerettet hat, um dafür durch die Hand ihrer Feinde den grausamsten und schmählichsten Tod erleiden zu müssen. Durch die Erhabenheit und die sittliche Schönheit ihres Charakters hat die Jungfrau von Orleans alle Herzen für sich gewonnen. Einer der größten deutschen Dramatiker hat sie zur Heldin einer Tragödie gemacht, die zu den vornehmsten seiner Werke gehört, und die Engländer sind sich schon längst mit Schande des Verbrechens bewußt, dessen sie gegen dieselbe sich schuldig gemacht.“

Die „Times“ nennt dann die besonderen Gründe, um derentwillen die Franzosen Johanna von Arc ehren müssen, und fügt hinzu: „Aber weder wegen ihrer Vaterlandsliebe, noch wegen ihrer Tapferkeit, noch wegen ihrer mystischen Visionen läßt die ganze Welt der Johanna von Arc Ehre widerfahren, sondern darum, weil sie in einer düsteren und grausamen Zeit durch ihre Worte und Handlungen bewiesen hat, daß der Geist des christlichen Weibes noch unter den Niedrigsten und den am meisten „mit Füßen Getretenen“ fortlebte und selbst unter den ungünstigsten Bedingungen reichliche und schöne Früchte trug. Die Aufrichtigkeit, die Zartheit, die Reinheit, die tiefe Frömmigkeit ihrer Natur ist es, die auf alle, welche ihre Geschichte studieren, so tiefen Eindruck machen. Das Volk glaubte überall an sie, schon bevor sie ihre Fahne erhoben. Die Kraft ihres Willens, die Erhabenheit ihres Denkens, die Macht ihrer Begeisterung bezwangen jeglichen Widerstand. Die nämlichen Eigenschaften, die es ihr ermöglichten, anderen ihre Ueberzeugungen aufzuzwingen, befähigten sie dazu, die schwierigste Pflicht zu erfüllen, sich selber treu zu bleiben. Und als sie mit Hülfe einiger verräterischer Landsleute mit einem Netze umgarnt und zu furchtbarem Tode verurteilt worden, da waren ihre letzten Worte Worte der Verzeihung für ihre Verfolger. Durch die Einleitung des Seligsprechungsverfahrens der Johanna von Arc ehrt die römische Kirche einen „Typus“, welchem nicht nur eine einzelne Nation, sondern die ganze Welt huldigen wird, dem Typus der sanftmütigen und reinen Christin zu einer sinnlichen und grausamen Zeit.“

Welle alles im Sparbeck unter Wasser gesetzt. Im Salon fand Müller den 2. Offizier Ernst Käding stöhnend, blutend, bewußtlos. Der Unglückliche hing mit den Beinen an dem Geländer des Lichtschachts und Müller kam gerade noch zur rechten Zeit, um den Mann in Sicherheit zu bringen. Wir sahen auf den ersten Blick, daß Käding schwer verletzt war. Er spie Blut und klagte, als er wieder auf einige Augenblicke zum Bewußtsein gelangt war, über heftige Schmerzen im Rückgrat. Er hat jedenfalls schwere innere Verletzungen davongetragen."

* Von einem verschwundenen Prinzen weiß eine Berliner Lokalkorrespondenz folgendes zu berichten: Sensationelles Aufsehen erregt in Sports- und Kavalier-Kreisen das plötzliche Verschwinden eines exotischen Prinzen, der einem hiesigen Garderegiment attachiert war, um die Einrichtungen der deutschen Armee zu studieren. Der Prinz, der im Südwesten der Stadt eine fürstlich eingerichtete Wohnung inne hatte, sechs Pferde und zwei Equipagen hielt, soll angeblich durch Wuchermanipulationen in eine derartige Bedrängnis geraten sein, daß ihm der Sand der Mark unter den Füßen zu heiß wurde und er es vorzog, die Heimat an den Ufern des Nils aufzusuchen. In anscheinend unterrichteten Kreisen wird die Höhe der zurückgelassenen Schuldenlast auf 2—300 000 Mark angegeben. Thatsache ist, daß die prinzlichen Gemächer vor kurzem von einem Gerichtsvollzieher versiegelt und vier Pferde und die beiden Equipagen nach der Pfandkammer geschafft worden sind. Seitens des Regiments soll dem Prinzen ein zwanzigtägiger Urlaub zur Regelung seiner Verhältnisse bewilligt worden sein, und er soll diesen benutzt haben, um seine Abreise unauffällig zu bewerkstelligen. Wenn man den verschiedenen zirkulierenden Gerüchten Glauben schenken kann, so dürfte die Affaire noch ein Nachspiel in Form eines zweiten „hannoverschen Wucherprozesses" vor dem hiesigen Strafgericht finden.

* Der Staatsvoranschlag pro 1904. „Der Zuschauer schreibt:" „Durch die Indiskretion eines sozialistisch gesinnten Geheimen Oberkanzleisekretariatsgehülfen, sind wir in die Lage versetzt, nachstehend den Voranschlag für das Etatsjahr 1904 zu veröffentlichen.

Einnahmen.	M.
Aus Reichseinkommen-, Staatseinkommen-, Provinzialeinkommen und Einkommensteuern	1 413 864 000
Aus der Auskommensteuer	137 227 014
Aus der Börsen-, Portemonnaie- u. Strumpfsteuer	407 806 000
Aus der Hunde-, Katzen- und Schabensteuer	123 206 509
Aus der Mehr-als-drei-Kindersteuer	1 002
Aus der Weniger-als-drei-Kindersteuer	164 513 000
Aus der Kirschblätter- und Fußmattendeckblattsteuer	3 700 000
Mk.	2 250 317 524

Ausgaben:	M.
Für das stehende Heer	951 816 000,—
„ die Reserve	337 218 425,08
„ das Heer	863 483 000,—
„ die Marine	389 300 000,—
„ Gehälter an die Steuerbeamten	143 000 000
„ Schulen	—
„ geford. Kopialien für Ablehnungsschreiben an Dorfschullehrer wegen Gehalts-Aufbesserung	718,03
Mk.	2 693 888 138,11

Das sich aus obiger Aufstellung ergebende Defizit von Mark 443 570 614,13 hofft die Regierung einestells durch eine submaritime Torpedobootlotterie sowie daraufhin aufzulegende Rietensteuer, anderntheils durch eine Steuerexekutionsgebühren- und eine Temperaturwechselsteuer decken zu können. Das Dementi, daß eine Blüthenstempelsteuer geplant sei wird dagegen vorbehaltlich Widerrufs von offiziöser Seite dementiert.

* Brand der Moschee von Damaskus. Die „Times" brachte vor einigen Tagen Einzelheiten über den Ende Januar stattgehabten Brand der großen Moschee von Damaskus, ein Ereignis, welches die türkische Presse auf Befehl der Regierung mit Stillschweigen hat übergehen müssen, vielleicht weil die Regierung fürchtete, die Zerstörung eines so altersgeheiligten Gebäudes möchte vom Volke als ein Zeichen kommenden Unglücks betrachtet werden. Die Moschee war ursprünglich eine Johannis dem Täufer gewidmete Kathedrale, deren eine Hälfte nach der Einnahme der Stadt durch Omar in eine Moschee umgewandelt wurde, während die andere noch auf einige Jahrzehnte den Christen überlassen blieb. Die Moschee ist bis auf die Mauern niedergebrannt, doch konnte man die Bibliothek mit ihren zahlreichen und wertvollen Büchern und Manuskripten retten mit Ausnahme des kostbarsten, in einem besonderen Raume aufbewahrten Schatzes, des „Othman's Koran". Derselbe soll eines — und das einzig noch erhaltene — der vier Exemplare gewesen sein, welche Kalif Othman in den großen Moscheen von Mekka, Medina, Kufa und Damaskus niederlegen ließ. Auf Befehl von Konstantinopel sind bereits Schritte getroffen, die nötigen Gelder zum Wiederaufbau zu sammeln, an welchem sich die Muhamedaner der Stadt mit regstem Eifer beteiligen. Das Feuer brach auf dem Dache des Gebäudes und am hellen Tage aus, weshalb die zuerst in Umlauf gesetzten Gerüchte von einer Brandstiftung seitens der Christen denn auch glücklicherweise keinen Glauben fanden. Sonst wäre der Zerstörung der alten Kathedrale vermutlich noch ein Gemetzel unter den christlichen Bewohnern von Damaskus gefolgt.

* **Stadttheater.** Der hier gern gesehene und stets willkommene k. k. Hofburgschauspieler Friedrich Anton Mitterwurzer eröffnete gestern mit der Darstellung des Musikdirektor Bergheim in dem Benedixschen „Ein Lustspiel" ein leider auf nur zwei Abende berechnetes Gastspiel. Herr Mitterwurzer versteht es, der Gestalt des Musikdirektors, der ein geradezu wohlthuendes Gefühl von Lachlust und sympathischer herzlicher Teilnahme erweckt, so viel Natürlichkeit einzuhauchen und bei aller Ungezwungenheit mit einer Menge der feinsten Züge im Minenspiel, in Sprache und Geberden auszustatten, daß unser Mitgefühl für den des Glückes einer trauten Häuslichkeit so würdigen und danach so sehnsüchtig verlangenden Musikdirektors nicht durch die geringste Illusion gestört wird. Die Leiden des nicht mehr jugendlichen Freiers, die in der Ueberlegung der Jahre begründeten immerhin selbst bereiteten Schwierigkeiten, die sich ihm beim „Ausforschen" derer, auf die er sein Auge geworfen, unverhofft entgegenstellen, wie er endlich, nachdem er die Qualen eines dreifachen Bräutigams durchkostet, die „richtige" unter den dreien mit Hülfe glücklicher Umstände findet, das alles waren Darbietungen von großer Vollkommenheit, denen auch die lauten Anerkennungen des gut besetzten Hauses nicht fehlten.

Neben der Hauptfigur Bergheim erschienen auch Dr. West (Christians), Brömser (Jaffé), Fichtenau (Lebius) und die Hausbesitzerin Waltrop (Schramm), die junge Witwe Hainwald (Elisabeth Greve), die zwischen zwei Feuer geratene, aber schließlich glücklich geretete Agnes (Marie Ewers), sowie die bescheidene Ernestine (Marie Glümer), die des Musikdirektors Gattin wird, alle sichtlich im Banne des illustren Gastes, ganz auf der Höhe ihrer liebenswürdigen Aufgabe.

In dem noch folgenden, hier zum erstenmale gegebenen einaktigen Schwank „ein Mustergatte" spielte Herr Mitterwurzer den vergeßlichen und doch, wie er selbst nämlich meint, an alles denkenden Mustergatten, den Professor Harden. In einem ganz plausiblen Genrebildchen sehen wir eine Reihe köstlicher häuslicher Scenen, wie sie die Vorbereitungen eines zum Balle eingeladenen Ehepaares meist mit sich bringen.

Nach vielen Ueberstürzungen ist man endlich glücklich zum Hause hinaus, um alsbald wieder zu dem vom Dienstmädchen pflichtschuldigst fest verschlossenen Hause zurückzukehren, weil man die Karten vergessen hat. Nach langem vergeblichem Schellen wieder im eben verlassenen Zimmer, nimmt sich der Mustergatte die Zeit, einen vorher in der Eile uneröffnet gelassenen Brief zu lesen, darin zur größten Ueberraschung die Mittellung gemacht ist, daß der Ball eingetretener Hindernisse wegen verschoben werden mußte.

Der Schwank ging flott von statten und zeigte uns die Kunst des Gastes auch in solcher Beleuchtung als eminent große.

Privatdepeschen des Düsseld. Volksblattes.

)(**Berlin, Freitag, 9. Febr. Aus guter Quelle wird versichert, daß die Abberufung des Kanzlers Leist in Kamerun im Prinzip an leitender Stelle bereits beschlossen ist und daß darüber schon in nächster Zeit eine amtliche Aeußerung zu erwarten sein dürfte. Ferner kann versichert werden, daß seine Handlungsweise sowohl an höchster Stelle als auch durch den Reichskanzler wiederholt rückhaltlos mißbilligt wurde.**

Von besonderem Interesse ist die Thatsache, daß bei der gestrigen Sitzung der wirtschaftlichen Vereinigung Graf Herbert Bismarck sich gegen den deutsch-russischen Handelsvertrag erklärt hat.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn H. W. Strafbar sind Sie nicht, aber wahrscheinlich werden Sie die Maschine nicht behalten können. Setzen Sie sich mit einem Rechtsanwalt in Verbindung.

Börse zu Düsseldorf.

Amtlicher Preisbericht vom 8. Febr. 1894.

Berechnung in Mark pro 1000 Kilo und wo nicht anders bemerkt, ab Werk.

A. Kohlen und Koks. M.

I. Gas- und Flammkohlen:

Gaskohl.f.Leuchtgas der	10—11,00
Generatorkohle	8,50— 9,50
Gasflammförderkohle	8,50— 9,50

II. Fettkohlen:

Förderkohle	7,50— 8,50
beste meliorte Kohlen, (Lokomotivkohle)	8,50— 9,50
Kokskohle	8,00— 7,00

III. Magere Kohlen:

Förderkohle	7,00— 8,00
mel. Kohle,	8,00—10,00
Nußkohle KornII.(Anthr)	18—20,00

IV. Koks:

Gießerei-Koks	13,40—14,50
Hochofen-Koks	11,00
Nuß-Koks, gebr.	11,00—15,00
V. Brikets	8,50—11,00

B. Erze.

Rohspath	7,50— 7,80
Gerost. Spatheisenstein	10,50—11,00
Somorrostro f. o. b. Rotterdam	—
Nassauisch. Rotheisenstein mit ca. 50 pCt. Eisen	8,50—9,00
Rasenerze franko,	—

C. Roheisen.

Spiegeleisen Ia. 10—12 pCt. Mangan	51,00
Weißstrahliges Qual.-Puddel-Roheisen Rhein.-Westf. Mark. I.	45,00—46,00
Siegener „	43,50
Stahleisen	46,00
Engl. Bessemer-Eisen ab Verschiffungshaf.	—
Spanisch. Bessemereisen Marke „Mudela" cif. Rotterdam	—
Deutsch. Bessemer-Eisen	—
Thomaseisen frei verbraucht	46,00
Puddeleis. Luxmb. Qual.	34,40
Engl. Roheisen Nr. III ab Ruhrort	55,00
Luxemb. Gießereieisen Nr. III.	42,00
Deutsches Gießereieisen Nr. I.	62,00
Deutsches Gießereieisen Nr. II.	—
Deutsches Gießereieisen Nr. III.	52,00
Deutsches Gießereieisen (Hämatit Nr. I.)	62,00
Spanisches Gießereieisen Hämatit Marke „Mudela", ab Ruhrort	69—70,00

D. Stabeisen.

Gewöhnliches Stabeisen	100—105,00

E. Bleche

Gewöhnliche Bleche	120,00—135,00
Kesselbleche	150,00—165,00
Feinbleche	125,00—135,00

F. Draht.

Eisen-Walzdraht (Stiftdrahtqualität) 5,3 mm und dicker	—
Stahlwalzdraht 5,5 mm und dicker	—

Trotz der Zurückhaltung der Hafenhändler sind auf dem Kohlenmarkt die Preise steigend. Der Roheisenmarkt ist fest; für Fertigfabrikate, welche im Preise zurückgeblieben sind, ist die Abnahme langsam und die Nachfrage mäßig.

Nächste Börse am 22. Februar 1894.

Die Börsen-Kommission.

Neuß, 8. Februar. (Telegr.) Weizen, kleiner engl. Sorte 1. Qual. 14,60, 2. Qual. 14,10, Roggen, 1. Q 12,60, 2. Qual. 11,60. Hafer, alter 18,00, neuer 16,20. Raps 1. Qual. 00,00, 2. Qual. 00,00. Aveel (Rübsen) 00,00, Kartoffeln 4,00 per 100 Ko. Heu 60,—. Roggenstroh 30,00, Weizenstroh 00,00 per 500 Ko. Rüböl per 100 Ko. 49,00, Rüböl faßweise 50,50. Preßkuchen, 1000 Ko. 116,00. Kleien per 50 Kilo. 5,20.

Köln, 8. Febr. Weizen ohne Sack die 100 Kilo vorrätig hiesiger alter M. 15,00—16,00 B., neuer 14,00—15,50 B., fremder 15,50—17,00 B.

Roggen ohne Sack die 100 Kilo vorrätig hiesiger M. 13,00—14,00 B., fremder 14,00—16,00 B.

Hafer ohne Sack die 100 Kilo hiesiger M. 16,00—17,00 B., fremder 16,00—17,00 B.

Landmarkt. Keine Zufuhr.

Köln, 8. Febr. Zugetrieben: 650 Schweine, verkauft 1. Qual. zu M. 59, 2. Qual. M. 56, 3. Qual. M. 58 die 50 Kilo Schlachtgewicht.

Berlin, den 8. Februar.

Bank-Aktien.			
Aachener Diskonto	115,60	Essener Kredit	128,10
Barmer Bankverein	115,30	Köln. Wechsler-Bank	97,90
Berg.-Märk. Bank	128 00	Nationalbk. f. Deutschl.	109,25
Berliner Handels-Ges.	135 80	Norddeutsche Bank	123,50
Berliner Intern. Bank	—	Preuß. Bodenkred.-Bk.	126 00
Darmstädter Bank	135,00	Oesterr. Kredit	219,50
Deutsche Bank	162,00	Reichsbank	151,50
Diskonto-Gesellschaft	181,75	Russ. Bank f. H.	—
Dresdener Bank	138,80	Schaafhausen. Bankv.	114 10

Eisenbahn-Aktien.			
Aachen-Mastrichter	62 25	Oesterr. Staatsbahn	120,90
Dortmund Enschede	116,25	Oesterr. Südbahn	—
Dux-Bodenbach	248,80	Ostpreuß. Südbahn	81,90
Gotthardbahn	154,25	Prince Henri	63,30
Ital. Mittelmeer-Bahn	77,75	Russ. Südwestbahn	76,00
Lüttich-Limburg	35,50	Schweizer Centralbahn	117,90
Lüneck Büchen	141,50	Warschau-Wiener	235,50
Mainz-Ludwigshafen	115,00	Werra-Bahn	53,75
Marienburg-Mlawka	80,70		

Industrie-Papiere.			
Arenberger Bergwerk	407,50	Herbrand Waggon	102 50
Allgem. Elektr.-Werke	144,50	Hibernia Bergwerk	119,10
Berzelius	118,50	Hugo	140,00
Bochumer Guß	127,00	Kölner Bergwerk	141,00
Concordia Bergwerk	82,00	Königs- u. Laurahütte	118,90
Dannenbaum	91,50	König Wilhelm St. P.	162,00
Dortmunder Union	58,50	Phönix A	123,75
Düsseldorfer Chamotte	75,00	Rhein. Nassau Bergw.	60,00
Düsseldorfer Draht	50,10	Ravensb Spinnerei	130,00
Düsseldorfer Waggon	134,00	Rhein. Westf. Industrie	85,25
Düsseld. Höfelbrauerei	130,25	Stolb. Zink-Aktien	33,70
Eschweiler Bergwerk	80,00	Stolb. Zink-Akt. St. P.	101,70
Geisenkirchen Bergwerk	148 60	Trust Dynamit	13200
Gerresheimer Glashütte	112,25	Westfälischer Draht	109,90
Harpener Bergbau	135,10	Wurmrevier	94,75

Deutsche Fonds.			
4% Reichsanleihe	107,80	3½% Preuß Konsols	101,70
3½% Reichsanleihe	101,70	3% Preuß. Konsols	—
3% Reichsanleihe	86,50	3½ Consols neue	—
4% Deutsche R A. neue	—		
4% Konsols preuß.	107,80		

Düsseldorf, 9. Febr. Rheinst. 2,91 — 0,06. Wind SW. Therm. + 3. Barom. 28—3.

Mannh., 8. Febr.	2,34 — 0,10	Coblenz, 8. Febr.	2,65 + 0,09
Mainz, 8. Febr.	0,85 + 0,05	Trier, 8. Febr.	1,84 — 0,06
Bingen, 8. Febr.	1,54 + 0,04	Köln, 8. Febr.	3,05 + 0,05
Caub, 8. Febr.	1,00 — 0,10	Ruhrort, 8. Febr.	2,77 + 0,02

✝

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Morgen 8 Uhr, meine innigstgeliebte Gattin, unsere gute Mutter, Schwieger und Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Franz Coppenrath,

geb. **Helene Schneider,**

nach langer, mit grosser Geduld ertragener Krankheit, wiederholt versehen mit den Heilsmitteln der röm.-kath. Kirche im Alter von 52 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Itter und Holthausen, den 8. Februar 1894.

Die Beerdigung findet Montag, den 12. Februar cr, vormittags 9 Uhr, vom Sterbehause Itter 165 aus statt und gleich darauf die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Itter, wozu hierdurch freundlichst eingeladen wird.

Kirchliche Nachrichten.

Von Montag, 12. Febr. ab beginnt die 2. hl. Messe an Wochentagen morgens ¼ vor 7 Uhr und die Schulmesse ½8 Uhr, die Segensmessen 7¼ Uhr.

St. Marien-Hospitalkirche. An den Freitagen in der hl. Fastenzeit ist nachmittags ½6 Uhr Segensandacht.

Am Mittwoch, 14. Febr. fünfter Josephs-Mittwoch; nachmittags 5 Uhr Andacht mit Predigt.

Während des Lokalhebetermins der Kgl. Steuerkasse am 10. u. 16. ds. Mts. hierselbst ist die diesseitige Kasse ebenfalls geöffnet und können an diesen Tagen die zur Auszahlung kommenden Jagdpachtgelder schon erhoben werden.

Kaiserswerth, den 8. Febr. 1894.

Die Gemeindekasse.

Das

Jahrgedächtnis

für die verstorbenen Eheleute Kgl. Oberforstmeister

Paul Weyer und Agathe Charlotte,

geb. **Deuster,**

wird am **Montag, den 12. Febr., morgens 9 Uhr,** in der Pfarrkirche zum h. Maximilian gehalten.

Ein Mädchen

für leichte Arbeit gesucht. Dasselbe muß die Kunden besuchen und in der übrigen Zeit im Geschäft mit thätig sein. Offerten unter P. H. 565 an die Exp. ds. Bl.

Wer kennt nicht Wahn

mit seinem großen Schießplatze wenigstens dem Namen nach? Wechseln doch von Frühjahr bis Herbst in einem fort die Regimenter, welche an unserer armseligen Pfarrkirche vorbei zur **Wahner Haide** ziehen. Zahllose, besorgte Eltern haben schon hierhin Postsendungen adressiert, zahllose Kanoniere wissen aus eigener Anschauung von den hiesigen Verhältnissen zu erzählen, gewiß auch von der hiesigen Kirche mit ihrem sehr beschränkten Raume, ihren gerissenen Wänden und ihrem im Jahre 1884 vom Blitze beschädigten, stumpfen Thurme zu reden. Abgesehen von der Baufälligkeit der Kirche zwingt uns die Rücksicht auf die **kath. Soldaten** und die in Folge des Militärlagers stets wachsende Bevölkerung möglichst **schnell** und **geräumig** zu bauen. Der Bau schreitet voran, aber unsere Kasse geht zur Neige. Trotz der Opferwilligkeit der Gemeinde und einer Steuerumlage bleiben noch **30,000 Mk. Schulden** zu decken. Kath. Eltern, kath. ehemalige Soldaten helfet uns sie abtragen! Wir vergelten mit Gebet — Gott mit ewigen Gütern. Ein mit Legitimation versehener Sammler wird in diesen Tagen in dortiger Gegend eine vom Oberpräsidenten genehmigte und vom hochw. erzbischöfl. Generalvikariat zu Köln und vom hochw. Bischof Hermann von Münster empfohlene Hauskollekte abhalten. Wir bitten alle Katholiken, dem Sammler seine ohnehin mühevolle Thätigkeit nicht dadurch noch dornenvoller zu gestalten, daß man ihn ohne Gabe abweist.

Der kath. Kirchenvorstand. J. A.: **Buffen,** Pfarrer.

In Tauf- u. Erstlingssachen findet man die **schönste** und **gediegenste** Auswahl zu den **billigsten Preisen** bei **Joseph Bill,** 2 Bergerstraße 2.



Fabrik-Lager feiner **Haar-, Kleider- u. Taschenbürsten,** beste **Zahn- u. Nagelbürsten, Frisier-, Toupier-, Stand- u. Taschenkämme, Aufsteck- u. Kinderkämme, Haarziernadeln, Haarpfeile u. Haarhalter, Reiserollen u. Toilettenkasten, Rasier-, Hand- u. Toilettenspiegel, Schwammbeutel, Badehauben, Haar-Brennlampen** neuester Konstruktion. Alle Sorten **Haushaltungs-, Blumen- u. medicinische Seifen, Kronen-, Tafel-, Klavier- und Wagenkerzen,** nicht ablaufend, en gros & en detail bei

Christ. Bertram, Hofl., gegr. 1848, Bolkerstraße 5 und Schadowstraße 37, gegenüber d. Viktoriastraße.

Vieh- u. Mobilar-Verkauf.

Wegen gänzlicher Aufgabe der Landwirtschaft läßt Herr Jakob Lipgens zu Berghausen in der Nähe der Eisenbahn-Stationen Langenfeld und Immigrath, am

Montag, den 19. Februar 1894, früh 9 Uhr beginnend,

seine sämtlichen Bestände an Vieh, Wirtschaftsgeräte, Möbel 2c.

auf Kredit gegen gute Bürgschaft verkaufen, jedoch sind Steigpreise bis 5 Mark gleich beim Zuschlage zu zahlen.

Es kommen u. a. zur Versteigerung:

6 Pferde, zu jedem Gebrauch geeignet, darunter 1 vier- und 1 dreijähriges, 1 Fohlen, 9 Monate alt, 6 Kühe, teils milchgebend, teils fett, 1 schwerer fetter Stier, 5 Hahnen, 100 Hühner, 2 Fruchtwagen, 2 Langkarren, 3 Milchkarren, 1 Jauchekarre mit Faß und Patentkrahnen, 1 Federwagen, alle mit eisernen Achsen, 3 Pflüge mit Wendegeschirr, 2 Extirpatoren, zwei- und einspännige Eggen, 2 Ringel- und 2 hölzerne Walzen, Dreischar, 2 Wannmühlen, 1 Staubmühle, 1 Heurechen, fast neu, 2 Mähmaschinen, 2 Dreschmaschinen, davon 1 Breitdrescher (Bolkenborn), noch neu, Rübenschneider, Viehkesseln, sämtliches Pferdegeschirr, Milchkühler, ca. 300 Liter Milchtöten, kupferne und blecherne Milchfässer, Eimer und Seihen, 2 Butterfässer, Fruchtquetschmaschine, Häckselmaschine, Kuhpfähle, Backgeschirre 2c. 2c. 2c.

Sodann Haus- und Küchengeräte aller Art, u. a.:

Mehrere Oefen, Fournaise, Mantelöfen, Schränke, Tische, Bänke, Milchkasten, Einmachfässer, Betten, Bettstellen und viele andere Sachen.

Burkus,

Gerichtsvollzieher in Opladen, Bahnhofstraße 104.

Oeffentliche Versteigerung.

Am Samstag, den 10. Februar 1894, nachmittags 3 Uhr, soll zu Garath bei Urdenbach öffentlich meistbietend versteigert werden:

Eine tragende Kuh.

Die Kauflustigen wollen sich um die genannte Zeit in der Wirtschaft Lodenheid zu Garath einfinden.

Müller, Gerichtsvollzieher, Gerresheim.

Suche zum 21. dieses Monats einen tüchtigen, zuverlässigen, mit guten Zeugnissen versehenen

Schweizer.

Dorperhof bei Erkrath.

Ein katholisches properes

Mädchen

mit guten Zeugnissen für Küche und Hausarbeit gesucht.

22 **Marienstraße 30.**

Polizeiliche Aufforderung.

Auf Grund der Jülisch-Bergischen Polizei-Verordnung vom 10. Oktober 1554, der Bergischen Brüchten-Ordnung vom 2. November 1802, der §§ 5, 6 und 20 des Gesetzes vom 11. März 1850 über die Polizei-Verwaltung, des § 132 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 und des § 56 des Zuständigkeits-Gesetzes vom 1. August 1883 werden die anschließenden des Rahmer Schulweges, des Weges von Heltorf bis zur Hufe, der Kronengasse, der Altsgasse und des Weges von der Dorfstraße bei Jakob Spicker zu Rahm bis auf den Rahmer Schulweg, hierdurch aufgefordert, dieselben vor ihrem Anschlusse bis zum 15. März cr. wieder gehörig herzustellen und zwar die Geleise einzuhacken, die Löcher auszufüllen und in der katastermäßigen Breite mit einer 3 Zoll dicken Kies- oder Kohlenaschedecke zu befahren; — Der Kies kann aus der Kiesgrube zu Angermund resp. Rahm nach Anweisung des Wegenwärters Korb entommen werden, — bei Vermeidung der Bestrafung und Ausführung der Arbeiten auf ihre Kosten.

Angermund, den 5. Februar 1894.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister. Baasel.

In guter Lage zwischen Güter- und Hauptbahnhof, in der Nähe der Pferdebahn:

Großes Laden-Lokal, 3 bezw. 4 Schaufenster;

großes Laden-Lokal, 2 Schaufenster, mit je 3 Wohnräume u. Zubehör.

Außerdem:

2 Wohnungen, je 5 Räume, 1. Etage

2 „ „ „ 2. „

2 „ „ „ 3. „

für sich abgeschlossen, einschließlich Mansarden und Zubehör, billigst, sofort oder später 952

zu vermieten.

Näh. **Blumenstraße 14.**

Briefmarken-

Sammlung m. viel. Seltenh., auch einzeln zu verkaufen. Hor. Daniels, Kasernenstr. 59 vorm. v 11-1, nchm. 1-3u. 7-9.

Gute Stellung erhält jeder Stellensuchende überallhin umsonst. Fordere jeder die Listen der offenen Stellen. Adresse Stellen-Courier, Berlin-W. Kend.

Kneipp-Verein.

Vortrags-Abend

für Damen u. Herren

Dienstag, den 13. Februar 1894, abends 8 Uhr,

im **„Wiener Café" (Friedr. Eisenreich),** 1. Et. am Königsplatz.

1. Vorstands-Sitzung.
2. Referat über die Gründung eines **internationalen** Vereines Kneipp'scher Aerzte in Wörrishofen und eines Central-Organs.
3. Einziehung der Jahres-Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.

Gäste haben Zutritt. 7

Zurückgekehrt.

Dr. Val. Schulz,

prakt. Arzt,

Vertreter des **Kneipp'schen** Heilverfahrens.

Sprechstunden: Vor- und nachmittags, Sonntag ausgenommen, im **Marienbad,** 6 Mendelssohnstrasse.

---

200 Centner bester Weizenkleien

sollen am Montag, den 12. Februar, nachmittags 2 Uhr, beim Wirt Brockerhoff, Bahnhof Grafenbaum, in Partien verkauft werden. 18

Kavalleriestraße



herrschaftl. Haus mit Anbau u. Garten **preiswürdig zu verkauf. durch**

Wilh. Schmitz,

1 Grafenbergerstraße 1.

Schenkwirtschaft.

In einer lebhaften Industriestadt, 2 Stunden von Düsseldorf, ist eine Schenkwirtschaft, größtes Etablissement am Platze, wegen Familienverhältnissen u. vorgerückten Alters zu verkaufen (großer Konsum). Dasselbe eignet sich besonders für strebsame junge Leute event. wird auch eine kleine Wirtschaft, welche zwei alte Leute übersehen können, in Zahlung genommen. Off. unter J. M. 564 an die Exped. d. Bl.

Möbl. Zimmer mit Pension zu vermieten.

760 **Rheinstrasse 8.**

Ich suche für meine Kunst- und Handels-Gärtnerei einen braven katholischen

Lehrling

von achtbaren Eltern zum sofortigen Antritt.

Johann Herschel,

Kunst- und Handelsgärtner,

986 Eller bei Düsseldorf.

Städt. Tonhalle.

Samstag, den 10. Februar 1894:

Beethoven- und Liszt-Abend

des Städt. Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn R. Zerbe, und unter gütiger Mitwirkung des Pianisten Herrn **Wesing** aus Helsingfors.

PROGRAMM:

Ludwig van Beethoven: Ouverture zu „Leonore" Nr. II. Adagio a. d. Sextett für 2 Hörner, oblig. Zwischen-Akt Nr. III a. d. Musik zu Göthe's Egmont. Klavier-Konzert Es-dur. — Pause — Franz Liszt: „Les Preludes" Symphonische Dichtung. „Liebesträume", Nocturne, Ungarische Rhapsodie Nr. 12, Solostücke für Pianoforte. Erster Mephisto-Walzer.

Anfang 7½ Uhr.

Eintrittspreis M. 0,60.

Zehnkarten à 4 M. und **Jahres-Abonnements** an der Kasse.

Städtischer Gemälde-Galerie-Verein.

Die diesjährige **ordentliche**

General-Versammlung

des Galerie-Vereins findet am **Donnerstag, den 1. März c., nachmittags 4 Uhr in der Kunsthalle** statt. Die Mitglieder des Vereins werden zu recht reger Teilnahme ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Bericht über das Jahr 1893.
2. Rechnungslage und Wahl der Prüfungs-Kommission.
3. Zweite Abstimmung über die Aenderung des § 13 des Statuts.

In der General-Versammlung vom 9. März v. Js. ist beschlossen worden, den zweiten Absatz des § 13 des Statuts wie folgt, abzuändern:

„Ankäufe und Bestellungen von Gemälden können nur in (Verwaltungsrats-) Versammlungen, zu welchen mit Benachrichtigung der Vorschläge wenigstens 3 Tage vorher einzuladen ist, bei Anwesenheit von wenigstens der Hälfte*) der Mitglieder und nur durch eine Stimmenmehrheit von ⅔ der Erschienenen beschlossen werden. Die Abstimmung in diesem Falle geschieht durch Kugeln."

4. Wahl zur Erneuerung eines Drittels des Verwaltungsrats.

Düsseldorf, den 7. Febr. 1894.

Der Verwaltungsrat des Galerie-Vereins.

Der Vorsitzende: **Lindemann.**

Der Schriftführer: **Schill.**

*) seither ⅔.

Gebrauchter, einpferd. liegender **Gasmotor** zu kaufen gesucht. 990

Offerten unter Z. B. mit Preis, Herkunft 2c. an die Volkszeitung in Wesel erbeten.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Mit der weiteren Verzweigung meines Geschäfts und Errichtung einer **Filiale** auch auf **hiesigem** Platze habe ich die Aufgabe verbunden, das bei einem gewissen Teile des Publikums noch herrschende Vorurteil gegen den Einkauf

auf Abzahlung

nicht nur vollends zu zerstreuen, sondern geradezu einer **gegenteiligen, wohlwollenden** Auffassung Bahn zu brechen.

Mit Befriedigung kann ich konstatieren, dass **meine** Geschäfte seit ihrem Bestehen eine sehr **willkommene** und **beliebte** Bezugsquelle nicht allein für **Unbemittelte**, d. h. solche geworden, die auf ihren täglichen Verdienst bei **geringem** Einkommen angewiesen, sondern selbst auch für **Bessersituierte**, zu welchem Umstand jedenfalls die äusserste **Bequemlichkeit** der Bedingungen und **weitgehendste** Rücksichtnahme auf **alle** Verhältnisse wesentlich beigetragen haben.

Mein Prinzip der **strengsten Reellität** und Abgabe nur **wirklich preiswerter** und **solider** Waren hat es vermocht, mir das **unbegrenzte** Vertrauen meiner verehrten Kundschaft zu erwerben.

Dass mir dies in hohem Grade gelungen, beweist die **sehr grosse** Kundenzahl, die an **allen** Plätzen, wo ich Geschäfte besitze, durch Empfehlung von Jahr zu Jahr um **Tausende** zunimmt. Nur auf Grund einer **gesunden** Basis haben meine Geschäfte eine so **grosse Ausdehnung** erlangt, und bitte ich meine **altrenommierten** Warenhäuser nicht mit gleichartigen **kleinen** Unternehmungen zu verwechseln.

Wende ich jedem meiner Artikel auch die grösste Aufmerksamkeit zu, so wird es doch mein **Hauptstreben** bleiben, namentlich das

Möbel-Lager

stets auf's Reichhaltigste sortiert zu erhalten, damit in dieser Beziehung jeder Wunsch sofort auf's Bereitwilligste erfüllt werden kann.

Es wird auch **hier** in meinem **neuen** Wirkungskreise mein **eifrigstes** Bestreben sein, durch **strenge Reellität** und **weitgehendstes Entgegenkommen** das Wohlwollen des verehrlichen Publikums zu erwerben und empfehle ich somit meine **reichhaltigen** Warenbestände einem allseitigen, geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll **S. Osswald,** Schadowstrasse 74 I.

Auf Abzahlung:

Herren-Konfektion. Anzüge für Herren und Knaben, Jaquetts, Hosen, Westen, Sommer-Ueberzieher. Anfertigung nach Maass.	**Damen-Konfektion.** Regen- und Pelerinen-Mäntel, Dollmanns, Jaquetts, Kinder-Mäntel.	**Manufaktur-Waren.** Kleiderstoffe in Wolle und Halbwolle, Kleider-Kattune, Cretonnés. Große Auswahl schwarzer Cachemirs in glatt, gestreift u. ramachiert.
Baumwoll-Waren. Bettzeuge, Inlets, Damaste, Bett-Leinen, Handtücher, Tischdecken, Servietten, Flanelle, Halbflanelle, Waffel-Decken, Gardinen, Teppiche und Läuferstoffe.	Schirme, Uhren in Gold und Silber, Regulateure, Hemden, Hüte, Taschentücher, Herren- und Damen-Stiefel, Kinder-Wagen.	**Möbel.** Grosse Auswahl Bettstellen und Matratzen, Kleiderschränke, Vertikows, Kommoden, Waschtische, Stühle, Tische, Spiegel, in echt und lackiert, Sofas, Divans, Betten und Federn.

Jedermann erhält nach Ausweis seiner Person Kredit. Als Legitimation genügt ein Wohnungs-Meldeschein, Steuerzettel, Militärpass oder sonst etwas, woraus der Name zu ersehen ist.

Anzahlung der 4. Teil. — Abzahlung nach Uebereinkunft.

Eröffnung Samstag, den 10. Februar 1894.

Schadowstr. 74, 1. Etage, schrägüber der Tonhalle. **S. Osswald,** Waren-Kredit-Geschäft, Schadowstr. 74. 1. Etage, schrägüber der Tonhalle.

Ein kleineres 12
Kolonialwaren-Geschäft
an belebter, schöner Straße Düsseldorfs wegen Krankheit zu übertragen Näh. in der Exped. dieses Blattes.

Erste Etage
(10 Räume) zu vermieten.
Schadowstr. 11.
909

Man verlange überall:
Doerings-Seife
die beste der Welt. *mit der Eule.*

COGNAC
der
Deutschen
Cognac-Compagnie
Löwenwarter & Cie.
(Commandit-Gesellschaft)
Cöln am Rhein,
empfiehlt z. Originalpreisen per Flasche

Marke	* M.	2.—
"	** "	2,50
"	*** "	3,—
"	**** "	3,50

Diese vorzüglichen Cognacs ersetzen die teuren französ. Produkte vollständig und sind denselben ebenbürtig.
J. Karp,
21 Schadowstr. 21,
Telephon-Anschluß 125.

Düsseldorfer
Stadt-Theater.
Direktion Eugen Staegemann.
Freitag, den 9. Februar:
Arda.
Große Oper mit Ballet in 4 Aufz. von Verdi.
Reg. O. Fiedler. Dir. J. Göllrich.
Ballet, arrangiert von Dora Huchthausen.
A. 7 U. Opern-Preise. E. 10 U.
Samstag, den 10. Februar:
Letztes Gastspiel des Kaiserl. Kgl. Hofburgschauspielers Friedrich Anton Mitterwurzer.
Richard III.
Drama in 5 Auf. v. Shakespeare.
Regie Emil Haas.
Richard: F. A. Mitterwurzer a. G.
A. 7 U. Opern-Preise. E. 10 U.



Hammelfleisch

in hochfeiner Qualität

offeriert zu folgenden Preisen:

Ganze und halbe Hammel	per Pfd.	45 Pfg.
Ganze Bollen	"	60 "
Bollenstücke	"	60 u. 65 "
Ganze Rücken	"	60 "
Rücken (Nierenstück)	"	60 "
Bug	"	55 "
Bug (gerolit und ohne Knochen)	"	63 "
Kotelettstücke	"	60 u. 65 "
Brust und Lappen	"	44 "
Kotelettes (englisch)	p. St.	30, 35 u. 40 "

Kopf, Herz, Lunge und Leber, fast täglich frisch geschlachtet, zu den billigsten Tages-preisen

Der
Düsseldorfer Hammelfleisch-Konsum,
Klosterstrasse 37, Ecke der Kreuzstrasse.
Bestellungen werden pünktlich besorgt.
Telephon 800. Telephon 800.

Ausschank
VAN HOUTENS CACAO



pr. Tasse 10 Pfng.
Karlsplatz 20, bei der Mittelstr.
und **Wehrhahn 13.**
98

Vorzügliches
Graham-Brod,
täglich frisch, empfiehlt die Bäckerei von **Theodor Steintjes,**
913 Ost- und Steinstraßen-Ecke.

Sterbekasse
des
Verbandes
kathol. kaufmänn.
Vereinigungen
Deutschlands.
Beitrag 1 Mark pro Sterbefall. Eintrittsgeld jetzt 3 Mark, später 10 Mark. Sterbegeld 1000 Mark. Näheres beim Vorstande in Düsseldorf Aug. Abels, Marktstr. 5, Aug. Schmidt, Alexanderstrasse 17 und Aloys Schugt, Bastionsstrasse 14.

Trauringe,
zu allen Preisen
stets vorrätig bei
GottfriedBollig,
Hofjuwelier, 932
23 Mittelstrasse 23.

Mark 2000.
Geschäftsmann, Hauseigentümer sucht M. 2000 auf ein Jahr. Hohe Zinsen, Accept und Sicherheit in Waren. Rückgabe, auch ratenweise, nach Uebereinkunft. Angebote unter D. 563 an die Exped. d. Bl.



Regelmässige
Dampfer-Fahrten
Düsseldorf - Heerdt - Neuss
und zurück.
Fahrplan vom 3. Februar 1894 ab bis auf weiteres.

Düsseldorf-Neuss.

Ab Düsseldorf:	Ab Neuss
8.—	7.—
10.10	9.10
12.45	11.20
3.—	1.55
5.10	4.10
7.30	6.20

Anlegestelle in Düsseldorf: Rheinquai, oberhalb Damm- u. Bäckerstraßen-Ecke.
Gretschmar u. Cie.,
Dampfschiffahrts-Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Kneipp's
Kloster - Kraft - Brot
ohne Säure in Niederlagen bei:
Th. Hilger, Wehrhahn 15.
J. Stöcker, Ellerstraße 55.
H. Gentz, Alexanderstraße 8.
J. Schmitz sel. Witwe u. Sohn, Ecke Benrather- u. Breitestraße.
A. Kohler, Fürstenwall 89.
J. Lackemeier, Kasernenstr. 35, Bäckerei, Thorweg (kein Laden).

W. Weilinghaus,
Deichstraße 27, **Kohlenhandlung,** Berger Allee 33,
empfiehlt alle Sorten **Ia. Kohlen, Coaks** u. **Brikets,** besonders die **nichtschwalchenden** Produkte der Zeche **„Dahlhauser Tiefbau,"** **Anthracit-Nußkohlen** der Zeche **„Langenbrahm"** und **Eiform-Brikets** der Zeche **„Alte Hasse".**
Bestes Siebgrus, per Scheffel 40 Pfg. ab Lager.
Fernsprech-Anschluß Nr. 651.

Cirka 300 Centner 8
Runkelrüben
zu verkaufen.
Derendorf, Buscherstraße 70.

Plakate aller Art, vorrätig in der Expedition dieses Blattes.

Ein schöner leichter
Landauer,



drei Breaks, zwei Pferde, mehrere Geschirre,
preiswürdig zu verkaufen.
Näh. in der Exped. d. Bl.

Ein erfahrener 10
Ackerknecht
sofort gesucht. Näheres
Holthausen 27.

B. Simons & Cie., Königs-Allee 17.
Düsseldorf, den 8. Februar 1894.
Provisionsfreie Kurse für Umsätze von M. 1000 u. darüber.

Wir zahlen für Vista stempelfrei.		Wir geben kurze Ausschreibung.	
Paris, franz. Bankpl. u. Noten	81,15	Paris	81,35
Brüssel, belg. Bankpl. u. Noten	81,05	Brüssel, Antwerpen	81,25
London u. engl. Noten	20,44½	London	20,48½
Amsterdam u. holl. Noten	169,15	Amsterdam	169,55
Italien, Mailand	70,40	New-York	4,21
Italien, grosse Bankplätze	70,25	Wir erlassen, soweit Vorrat,	
Schweiz	80,70	3½% Konsols à 101,90, 3% Konsols	
Napoleons	16,21	à 86,80, zahl. dageg. für 3½% 101,50,	
Sovereigns	20,36	für 3% 86,40. Alles spesenfrei.	

Eine hochtragende
Kuh 9



zu verkaufen bei
Wilhelm Burchartz in Itter.